

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden,
was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20



Leitartikel: Wenn Gebet den Dienst trägt
Geschichtsartikel: Der Mann hinter der „Götze-Bibel“
Kindergeschichte: Keine Todesfurcht



In diesem Heft:

ARTIKEL..... SEITE..... KARTE

Leitartikel

Bete und arbeite – Wenn Gebet den Dienst trägt – TEIL 2 4

Reiseberichte

Verbunden durch den Heiligen Geist 7 6,7,8

9.000 km durch Osteuropa 8 0,1,2,3,4,5

Mission der Gemeinden

Mehr als nur ein Container 12 0,2

Wenn saubere Wäsche zum Dienst für Gott wird 13 5

Auf den Spuren der Geschichte

Der Mann hinter der „Götze-Bibel“ 14

Die russische Bibel – 150 Jahre 30

Kindergeschichte

Keine Todesfurcht 32

Kurzberichte

Besuch einer Kindergruppe bei Aquila 33 0

Dankesbriefe 34 0,1

Buchvorstellung 35

Meldungen, Gebetsanliegen 36 0

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

Erscheint vierteljährlich

Spendenkonto:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE33XXX

Ansprechpersonen:

- ♦ Steinhagen:
Jakob Penner
Eduard Ens
Andreas Penner
- ♦ Neuwied:
Nikolaj Zuravlev
Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- ♦ Frankenthal:
Jakob Dyck
Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:

Sonnenblumen im Chortiza Gebiet,
Ukraine



„So sind wir nun verpflichtet, solche aufzunehmen,
damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden.“

3. Johannes 8

Dieser kurze Vers erinnert uns daran, dass Gottes Missionsauftrag weit mehr Menschen einschließt als die, die sichtbar unterwegs sind. Johannes macht deutlich: Wer Gottes Diener unterstützt, wird selbst „Mitarbeiter der Wahrheit“. Mission ist deshalb niemals die Aufgabe einiger weniger, sondern ein gemeinsamer Dienst der ganzen Gemeinde.

Auch die Berichte in dieser Ausgabe zeigen, wie vielfältig dieser Dienst aussieht. Einige reisen über weite Entfernungen, besuchen Gemeinden, verteilen Hilfsgüter oder dienen in Kinder- und Jugendfreizeiten. Andere organisieren, spenden, übersetzen oder öffnen ihre Türen für Gäste. Wieder andere tragen die Arbeit treu im Gebet. Jeder Beitrag mag unterschiedlich aussehen, doch alle dienen demselben Ziel: dass Menschen die Wahrheit des Evangeliums hören und Jesus Christus kennenlernen.

Gerade in einer Zeit voller Herausforderungen und Unsicherheiten dürfen wir dankbar sehen, wie Gott Türen öffnet und Menschen gebraucht.

Die Erfahrungen aus verschiedenen Ländern zeigen, dass sein Werk nicht von äußeren Umständen abhängt, sondern von seiner Treue und Gnade. Dabei ist jeder Einzelne eingeladen, seinen Platz einzunehmen.

Wir danken allen, die die Missionsarbeit mittragen, sei es durch praktische Hilfe, finanzielle Unterstützung oder beharrliches Gebet. Mögen die Berichte dieser Ausgabe Mut machen, Gottes Wirken neu wahrzunehmen und sich von ihm gebrauchen zu lassen.

So werden wir gemeinsam zu „Mitarbeitern der Wahrheit“ und dürfen erleben, wie Gott durch viele unterschiedliche Dienste sein Reich baut.





Bete und arbeite

Wenn Gebet den Dienst trägt – TEIL 2

Das Gebet ist keine Nebensache, sondern das Lebenszentrum des Glaubens – Beziehung, Vertrauen, Abhängigkeit, Verantwortung und Erwartungshaltung fließen darin zusammen. Aus diesem Herzschlag des geistlichen Lebens kann ein Dienst entspringen, der Früchte bringt.

III. Wenn Gebet den Dienst durchdringt

„Das Gebet dient, wie alles andere im christlichen Leben, zu Gottes Ehre und zu unserem Segen, und zwar in dieser Reihenfolge.“¹

Gebet verändert die Perspektive

Das Gebet verändert die Sichtweise auf das Leben. Es öffnet den Blick für Gottes Wirken in unserer Situation und lässt uns anders über Sorgen, Ängste und Fragen denken.

Der Beter in Psalm 73 ist zunächst voller Neid und Groll, weil es den Gottlosen scheinbar besser geht. Doch dann erkennt er: „Bis ich in das Heiligtum Gottes ging und auf ihr Ende achtgab“ (Ps 73,17). In der Gegenwart Gottes versteht er neu, dass Gott die Geschichte lenkt und ein Endgericht kommt. Er muss bekennen, wie einseitig und kurzsichtig seine Sichtweise ist: „Als mein Herz verbittert war und ich in meinen Nieren das Stechen

fühlte, da war ich töricht und verstand nichts; ich verhielt mich wie ein Vieh gegen

Das Gebet zeigt die Realität aus Gottes Sicht

dich“ (Ps 73,21–22). Asaph erkennt rückblickend, dass seine Sicht durch Neid und Verbitterung verengt war. Wie ein Tier hatte er instinktiv auf das reagiert, was er sah, ohne die Wirklichkeit aus Gottes Perspektive zu betrachten. Erst in der Gegenwart Gottes wurde sein Blick korrigiert. So geht es oft auch uns: Unsere Wahr-

nehmung wird von Umständen bestimmt, bis Gott unser Denken erneuert.

Das Gebet schenkt eine neue Perspektive, öffnet die Augen, nimmt den Nebel weg und zeigt die Realität aus Gottes Sicht.

Gebet gibt innere Kraft

Am Ende seines Briefs an die Epheser ruft Paulus sie auf: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Eph 6,10), und er belässt es nicht bei einem abstrakten Appell, sondern malt ausführlich das Bild einer geistlichen „Waffenrüstung“: Die Christen sollen den Gürtel der Wahrheit anlegen, den Brustpanzer der Gerechtigkeit und die Schuhe des Evangeliums des Friedens. Sie sollen sich mit dem Schild des Glaubens und dem Helm des Heils (der Erlösung) verteidigen. Die Grundidee dahinter ist, dass wir all das, was Jesus Christus uns durch sein Erlösungswerk objektiv erworben hat, in unserem Alltagsleben persönlich in Anspruch nehmen müssen.

Doch wie werden wir nun stark in dem Herrn? Am Ende von Epheser 6 verlässt Paulus das Bild von der Waffenrüstung und sagt: „... indem ihr zu jeder Zeit betet mit allem Gebet und Flehen im Geist, und wacht zu diesem Zweck in aller Ausdauer und Fürbitte für alle Heiligen“ (Eph 6,18).

Viele Ausleger versuchen, das Gebet hier in die Reihe der übrigen Teile der Waffenrüstung (Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede, Glauben, Heil und Wort Gottes) einzuordnen.

Allerdings werden alle anderen Elemente einem bestimmten Teil der Rüstung (Helm, Schwert usw.) zugeordnet, das Gebet jedoch nicht. Paulus sagt hier einfach und direkt: Betet, betet im Geist, betet wachsam, betet für die Heiligen, betet und hört nicht auf. Noch fundamentaler kann es nicht werden.

Wie wird all das, was wir glauben und was Christus uns erworben hat, zu einer wirksamen Kraft in unserem Leben? Durch das Gebet! Das Gebet ist das Mittel, durch

¹ R. C. Sproul. Bringt Gebet etwas? Verbum Medien: Bad Oeynhausen, 1. Aufl. 2025. S. 10.

das wir immer tiefer im Evangelium verwurzelt werden und unser Denken, Wollen und Handeln verändert wird.

Das Gebet ist die Quelle geistlicher Energie – es macht stark, wach und widerstandsfähig im Alltag.

IV. Warum Dienst und Gebet aus dem Gleichgewicht geraten

Wir alle kennen es: Der Kalender ist voll, die Aufgaben drängen, die Erwartungen sind hoch – und das Gebet rutscht an den Rand. Was sind die Ursachen dafür, dass der Dienst oft das Gebet verdrängt?

Zeitdruck und Aktivismus

In der Gemeindegemeinschaft ist immer etwas zu tun: Predigten und Vorträge vorbereiten, Besuche machen, Sitzungen leiten, Konflikte klären. Der Dienst ist sichtbar, messbar, oft auch dringlich. Das Gebet hingegen ist leise, verborgen, scheinbar „unproduktiv“. Wir verwechseln hierbei Dringlichkeit mit Wichtigkeit. Jesus selbst hatte einen vollen Dienstkalender – und doch zog er sich regelmäßig zurück zum Gebet (Mk 1,35). Er wusste: Wer viel zu tun hat, braucht umso mehr Gebet – nicht weniger.

Leistungsdenken und falsche Erfolgskriterien

Wir leben in einer Kultur, die Leistung misst – in Zahlen, Ergebnissen und Wachstum. Auch in der Gemeinde kann sich dieses Denken einschleichen. Wer viel arbeitet, gilt als treu. Wer viel betet, wird dagegen manchmal als „weltfremd“ belächelt. Doch es geht nicht um Effizienz, sondern um Treue. Der geistliche Dienst ist kein Managementprojekt und Frucht entsteht nicht durch Aktivität, sondern durch die bleibende Verbundenheit mit Christus (Joh 15,5).

Ablenkung und digitale Unruhe

Wir leben in einer Zeit permanenter Erreichbarkeit. Smartphone, E-Mails, soziale Medien – alles schreit nach Aufmerksamkeit. Die Folge ist: Wir werden innerlich unruhig und zerstreut. Das Gebet braucht jedoch Sammlung, Stille und Konzentration. Wann war ich das letzte Mal wirklich still vor Gott – ohne Ablenkung?

Fehlende geistliche Prioritäten

Manchmal fehlt uns nicht die Zeit, sondern die Klarheit. Geistliche Prioritäten entstehen durch innere Überzeugung und nicht durch äußeren Druck. Wir lassen uns oft von Aufgaben treiben, statt uns vom Heiligen Geist leiten zu lassen. Die Apostel hatten diese Klarheit: „wir aber wollen beständig im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben!“ (Apg 6,4). Sie wussten, was ihre Berufung ist und welche Aufgaben sie anderen übertragen können.

Fehlendes Bewusstsein für das Wesen des Gebets

Ein tiefer liegender Grund für das Ungleichgewicht ist oft, dass wir das Wesen des Gebets nicht wirklich verstanden haben. Deshalb betrachten wir das Gebet eher als Pflicht und nicht als Privileg. Manchmal entsteht der

Eindruck, das Gebet sei lediglich die Vorbereitung auf den Dienst, statt selbst ein wesentlicher Teil des Dienstes zu sein. Außerdem unterschätzen wir oft die Kraft des Gebets, weil wir seine Frucht nicht sofort sehen.

Fazit

Das Ungleichgewicht zwischen Dienst und Gebet ist kein organisatorisches Problem, sondern ein geistliches Problem. Es geht um unsere Sicht von Gott, von uns selbst, vom Dienst und vom Gebet. Wenn wir das Gebet wieder als das erkennen, was es ist – Beziehung, Kraftquelle und geistlicher Dienst –, dann wird es seinen Platz im Alltag wieder einnehmen. Das Gebet ist keine Konkurrenz zur Arbeit im Dienst, sondern ihr Fundament.

Das Gebet ist keine Konkurrenz zur Arbeit im Dienst, sondern ihr Fundament



Gebet vor der Weiterreise in Moldawien, ein Fundament für den Dienst

V. Dienst und Gebet im Gleichgewicht – Lösungsansätze

Wie kann man praktisch Dienst und Gebet wieder in ein ausgewogenes Verhältnis bringen? Folgende Lösungsansätze können dabei helfen:

Klare Prioritäten setzen

Das Gebet ist das Fundament. Beginne jeden Dienst mit Gebet, und zwar nicht als Zusatz, sondern als Ausgangspunkt. Formuliere deine Aufgaben erst, nachdem du im Gebet Orientierung gesucht hast. Bei der Umsetzung können feste Gebetszeiten im Kalender helfen. Was geplant wird, wird selten vergessen; was nur guten Vorsätzen überlassen bleibt, gerät leicht in den Hintergrund.

Delegation und Teamarbeit

Wie in Apostelgeschichte 6 die Versorgung der Witwen delegiert wurde, so können auch heute praktische Aufgaben verteilt werden. Der Dienst sollte also bewusst auf mehrere Schultern verteilt werden.

Integration statt Trennung

Das Gebet darf nicht als „Extra“ gesehen werden, sondern muss mitten im Dienst praktiziert werden, beispielsweise in der Seelsorge oder in Sitzungen. Beginne und beende jede Aktivität mit einem kurzem Gebet. So verschmelzen Gebet und Dienst miteinander, statt gegeneinander ausgespielt zu werden.

Balance durch Rhythmus

Wie Jesus sich nach intensiven Diensten zurückzog, braucht auch der Diener Zeiten der Ruhe. Schaffe dazu einen Rhythmus von „Arbeiten und Stillwerden“. Nimm dir beispielsweise nach einer Predigt bewusst Zeit für Gebet und Reflexion. Durch eine ausgewogene Balance verhindert man geistliche Erschöpfung und hält die Quelle lebendig.

Geistliche Selbstprüfung

Eine ehrliche Selbstprüfung ist immer wieder notwendig. Nicht die Frage, wie beschäftigt wir sind, entscheidet über die geistliche Qualität unseres Dienstes, sondern

Der Dienst ohne Gebet
verliert seine Kraft

wie eng unsere
Gemeinschaft
mit Christus
ist. Fragen
wie: „Bin ich

mehr beschäftigt mit Aufgaben als mit Gott?“ oder „Ist mein Dienst fruchtlos, weil das Gebet fehlt?“ können helfen, den eigenen geistlichen Standort zu bestimmen. Diese Selbstprüfung lässt sich auch gut mit einem geistlichen Begleiter oder im Team durchführen, um zu verhindern, dass Dienst und Gebet auseinanderdriften und um wieder zu der biblischen Balance zu gelangen.

Zusammenfassung

Das Gleichgewicht zwischen Dienst und Gebet entsteht nicht von selbst. Es wächst dort, wo wir bewusst Prioritäten setzen und unsere Gemeinschaft mit Gott pflegen. Dienst wird nicht dadurch kraftvoll, dass wir mehr tun, sondern dadurch, dass unser Tun aus der Gemeinschaft mit Christus hervorgeht.



Ehrliche Selbstprüfung ist immer wieder notwendig

Für den Sohn fließt alles aus seiner Gemeinschaft mit dem Vater. Auch unser Dienst soll dieser Gemeinschaft entspringen. Wer erkennt, dass sein ganzer Tag Gott gehört und dass Gemeinschaft mit ihm jederzeit möglich ist, wird das Gebet nicht auf bestimmte Zeiten beschränken. Vielmehr wird das Gebet nach und nach den ganzen Alltag durchdringen. So wächst intuitiv ein betender Lebensstil, der sich ganz natürlich durch den Tag zieht, ohne dass dabei ständig ein Gefühl besonderer geistlicher Anstrengung entstehen muss.

Gleichzeitig brauchen Beziehungen bewusst investierte Zeit. Je mehr wir uns vor Augen halten, zu wem wir beten, desto ehrfürchtiger und inniger wird unser Gebet werden.

Dienst und Gebet sind keine Gegensätze, sondern gehören untrennbar zusammen. Der Dienst ohne Gebet verliert seine Kraft, und das Gebet gibt dem Dienst seine geistliche Ausrichtung. Geistliche Frucht entsteht dort, wo beides zusammenkommt. Darum lasst uns nicht nur arbeiten – lasst uns beten. Nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe. Nicht aus Angst, sondern aus Vertrauen. Denn wer betet, arbeitet nicht weniger, sondern aus einer anderen Kraft.

Möge unser Dienst aus dem Gebet geboren sein, im Gebet getragen werden und zum Gebet führen.

GEBET

HERR, ich brauche Dich.

Ich stehe Woche für Woche vor meinen Zuhörern.

Ich spreche von deiner Größe und Heiligkeit, und habe selbst noch so mangelhafte Kenntnis von ihr.

Ich predige ihnen, wie wichtig Herzensveränderung ist, und ich bin selbst derjenige, dessen Herz Veränderung benötigt.

Ich predige über Nachfolge, und bin selbst darin immer wieder nachlässig.

Ich predige darüber, dass wir uns von der Welt absondern sollen, und bin selbst immer wieder geneigt, mich an Dinge dieser Welt zu hängen.

Ich predige, dass wir den Missionsbefehl ernster nehmen müssen, und ich selbst versäume ihn immer wieder.

Ich lehre sie und sage, dass sie keine Angst haben brauchen, und bin selbst immer wieder ängstlich.

Ich predige den Zuhörern, dass sie keine Zweifel an Gottes Güte haben sollen. Dabei fange ich selbst immer wieder an zu zweifeln.

Ich predige, dass wir Liebe zueinander haben sollen, und ringe selbst immer wieder damit.

All diese Dinge und noch viel mehr predige ich zu ihnen, deinen Kindern, o Herr.

Aber ich bin selbst dein Kind.

Damit predige ich all diese Dinge zu mir selbst.

Wie sehr benötige ich täglich deine Gnade.

HERR, ich brauche dich so sehr.

Dein Diener

Andreas Ens, Bielefeld Brake



Verbunden durch den Heiligen Geist

Missionseinsatz in Kasachstan im Mai 2026

Das Bethaus ist gut besucht

Mit großer Freude und dankbarem Herzen durften wir am 22.05.2026 um 09:00 Uhr mit einer Gruppe von 20 Personen von Harsewinkel aus in Richtung Frankfurt starten. Endlich war es soweit: Wir konnten den Menschen in Kasachstan das weitergeben, was wir in sehr vielen Übstunden eingeübt hatten, um dadurch den Herrn groß zu machen. Von Frankfurt aus flogen wir nach Astana, wo wir von unseren lieben Geschwistern Wolodja, Kostja, Pawel und Andrej sowie seiner Frau Anna empfangen wurden. Diese Geschwister begleiteten uns während der zwei Wochen.

shewo und Aksu. Wir durften als Gruppe großen Segen erfahren und mit Gottes Hilfe die Gemeinden ermutigen. Wir konnten ihnen vor Augen führen, dass es überall auf der Welt Kinder Gottes gibt – unabhängig von Land, Sprache und Nation – und dass wir gemeinsam den Weg himmelan gehen dürfen.

Es gibt überall auf der Welt Kinder Gottes – unabhängig von Land, Sprache und Nation



In dem Alten und Pflegeheim in Altay wird aufmerksam den Liedern und Wortbeiträgen gelauscht

Zusätzlich zu den Gemeinden durften wir auch zwei Dorfgemeinschaftshäuser und drei Altenheime besuchen. Dort konnten wir den Menschen das Evangelium nahebringen und sie ermutigen, mit dem Herrn im Herzen auf dieser Erde zu wandeln.

Nach etwa 22 Gottesdiensten und rund 6.000 Kilometern durch Nordwest- und Nordostkasachstan durften wir erschöpft, aber voller Freude und reich gesegnet die Rückreise antreten. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass er uns bewahrt hat und uns die Kraft und die Ausdauer für diesen Dienst geschenkt hat. Gleichzeitig bitten wir darum, dass der ausgestreute Samen Frucht bringt.

Alexander Boldt, Hüllhorst

Wir landeten gegen zwei Uhr nachts. Nachdem wir unsere Koffer abgeholt hatten, fuhren wir zu unserem ersten Reiseziel, dem Dorf Astrachanka. Dort ruhten wir uns etwa zwei Stunden aus und hatten dann bereits den ersten Gottesdienst.

Wir waren zu einer Zeit dort, in der viele Christen ein großes Fest feierten – das Pfingstfest, die Ausgießung des Heiligen Geistes. In einigen Gebieten wurde es am ersten Wochenende gefeiert, in anderen eine Woche später. So durften wir in der ersten Woche die Gemeinden Atbasar, Saporoshije, Esil, Kostanai, Rusaewka, Kokshetau, Taijnsha, Makinsk und Schutschinsk mit unserem Programm ermutigen. In der zweiten Woche machten wir eine evangelistische Versammlung in Lugansk und besuchten die Gemeinden Pawlodar, Semei, Buchtarma, Altai, Jam-



Die Gruppe mit Geschwistern aus fünf Gemeinden



9.000 km durch Osteuropa

Reise vom 9. bis 27. Juli durch fünf Länder

Viadukt von Poiana Largului, Rumänien

Befehl dem Herrn deine Wege...

Ps 37,5

Der Herr schenkte meinem Sohn und mir die Möglichkeit, gemeinsam mit Leo Lauer Gemeinden in fünf osteuropäischen Ländern zu besuchen. Er hat uns bewahrt, reichlich gesegnet und nach fast 9.000 km Fahrt wohlbehalten nach Hause gebracht.

In Ungarn, in der Nähe von Budapest, wurden wir von Tibor und Katharina Diriczi aufgenommen. Sie stammen aus den ehemaligen Nazarener Gemeinden, die sich in den Baptisten- oder Mennonitengemeinden aufgelöst haben. Tibor liest die Bibel auf Ungarisch, Rumänisch, Deutsch, Russisch, Englisch und Serbisch. Wir konnten uns gut auf Deutsch unterhalten. Er pflegt Kontakte zu den Familien, die während der Pandemie aus Deutschland nach Ungarn ausgewandert sind. Sie bemühen sich, einmal im Monat zu einer geistlichen Gemeinschaft zusammenzukommen.

Tibor ist sehr beunruhigt, dass viele Gemeinden und Christen im Westen und im Osten den liberalen Weg einschlagen. Er schenkte uns einige selbst produzierte

Bücher auf Deutsch und Russisch über den Ernst der Nachfolge Jesu auf dem schmalen Weg.

In Bulgarien erlebten wir drei Versammlungen in der neu gegründeten Baptistengemeinde in Sofia sowie eine Versammlung der mennonitischen Missionare der Altmennoniten aus Kanada und den USA in der Nähe von Plowdiw. Am Samstag besuchten wir eine große Roma-Siedlung in Sofia und verteilten dort „Entdecke die Bibel“ in bulgarischer Sprache. Die verteilten Bücher wurden dankbar angenommen. Für Sonntag, den 12. Juli, war in dem vor Kurzem neu angemieteten Raum in Sofia eine Evangelisation geplant. Mehrere hundert Einladungen wurden im Voraus verteilt. Es waren 55 Personen anwesend, doch niemand von den eingela-



Ein kurzfristig zusammengesetztes Orchester diente am Sonntag in Sofia



In der kleinen Buchbinderwerkstatt werden Bücher zum Verteilen hergestellt



Zu Besuch bei einem Weihedienst einer Lagerhalle der Mennoniten



Zu Besuch in Brasov, Adrian A. verteilt regelmäßig Hilfsgüter unter Armen

denen Gästen. Zum ersten Mal diente das kurzfristig zusammengestellte Orchester.

In Rumänien hatten wir ein Treffen mit Familien, die eifrig unter den Armen und Waisenkindern arbeiten. Wir mussten staunen, wie Gott doch in jedem Volk seine Mitarbeiter hat.

In Moldawien besuchten wir zwei Kinderfreizeitlager. Für das Lager „Christianin“ beten die Gemeinden um materielle Hilfe, damit sie einen Raum für Versammlungen bauen können, der sie vor Regen und Kälte schützt. Zurzeit führen sie ihre Versammlungen auf einer großen Lichtung im Wald durch.

Wir freuten uns über den Fortschritt beim Bau des Gemeindehauses in Step Soci. Es fehlen noch Mittel für das Pflaster auf dem Hof und vor dem Haus. Am Abend hatten wir eine gesegnete Versammlung in Kischinau in der zweiten Gemeinde.

Auf dem Grenzübergang von Moldawien in die Ukraine wurden wir gefragt: „Wisst ihr denn nicht, dass da Krieg herrscht? Wer fährt in dieser Zeit dort Freunde besuchen?“ Aber unsere Brüder und Schwestern im Süd-Odessagebiet warteten schon auf uns.

Wir hatten gute Gemeinschaft mit den Gläubigen in Tabaki, anschließend in der kleinen Filiale in Toporki.



Der Obere Saal des Bethauses in Step Soci soll als Speiseraum dienen



Tischgemeinschaft in Winogradiwka

Dort nahmen mehrere Besucher an der Versammlung teil und konnten die Rettungsbotschaft hören. An einem Abend kamen in Winogradiwka Gäste aus der ganzen Umgebung zu einer Versammlung zum Thema „Familie“ zusammen. Es waren Geschwister aus Ismail, Kubej, Bolgrad, Tabaki, Salisnitschnoje, Schewtschenkowo, Kaltschewo, Charakurt und Golliza. Nach der Versammlung waren alle zu einer gemeinsamen

Mahlzeit im Untergeschoss unterhalb des Parkplatzes eingeladen. In Kubej hatten wir eine evangelistische Abschlussversammlung, zu der auch viele Gäste kamen.

Besonders mit Anatolij und Katharina Balshik, die uns in Kubej herzlich aufgenommen haben, führten wir viele segensreiche Gespräche. Wir freuten uns, dass wir auch über schwierige Themen vertrauensvoll sprechen und einige Fragen klären konnten.

Eines unserer Ziele in der Ukraine war die Gemeinde in Nikopol. Auf dem Weg dort-

hin erlitt unser Auto jedoch einen Motorschaden, den wir selbst nicht beheben konnten, sodass wir es zurücklassen mussten. Mit einem gemieteten Auto fuhren wir weiter zu unseren Brüdern in die Nähe von Nikopol. Am Sonntagmorgen riefen wir uns ein Taxi, um die Baptistengemeinde in Nikopol zu besuchen. Alle Hauptstraßen in Nikopol waren mit Netzen gegen Drohnen überspannt. In der Gemeinde Nikopol sind nur noch 13 Gemeindeglieder übrig geblieben. Die Versammlung wurde aber

Wir mussten staunen, wie Gott doch in jedem Volk seine Mitarbeiter hat



Das Ehepaar Balshik, Kubej



Die Wohnhäuser der Brüder Efimenko, die sie in relativ sicherer Entfernung zu Nikopol erbaut haben



Vor dem Ortseingangsschild von Nikopol, in dem eingetzten Bereich

meinde. In Eichenfeld besuchten wir das Denkmal der von der Bande Machno ermordeten Mennoniten im Jahr 1919.

Wir konnten Zeugen der Weizen-ernte werden und auf vielen Feldern stehen auch Sonnenblumen. Nur der

von 103 Personen besucht. Die Menschen suchen Trost und Sicherheit. Sie fühlen sich verlassen und leben in ständiger Angst vor Beschuss von der sechs Kilometer entfernten Front. Mit dem gleichen Taxi fuhren wir am Nachmittag zurück zu unserem gemieteten Auto. Unterwegs sahen wir an den Straßenrändern viele ausgebrannte Autos und zerstörte Tankstellen. Das sind stille Zeugen des Krieges.

An den Straßenrändern sahen wir viele ausgebrannte Autos und zerstörte Tankstellen

Am Nachmittag besuchten wir Chortiza, das frühere Zentrum der Altkolonie der

Mennoniten in Russland. Die berühmte Mädchenschule von 1906 ist Anfang Juli von einer Rakete zerstört worden. In Saporoshje hatten wir ein segensreiches längeres Gespräch mit einem Leiter der Baburka-Baptistenge-

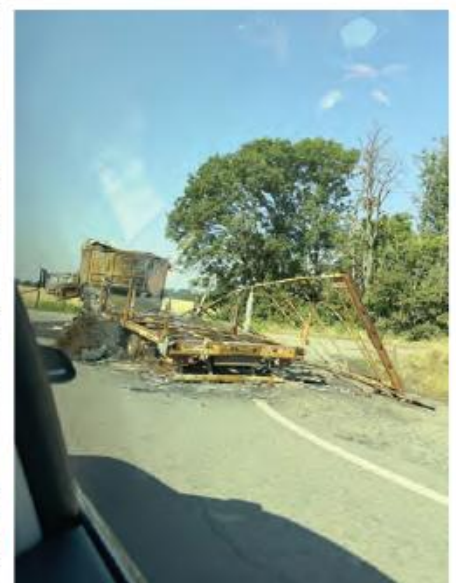
Krieg stimmt alle traurig. In jedem Ort gibt es Gräber von im Krieg Gefallenen. Die Menschen fürchten die TZK, eine Militärbehörde, die in der ganzen Ukraine Männer im wehrfähigen Alter ausfindig macht und gewaltsam einzieht.



Eine zerstörte Tankstelle in Nikopol



Das Bethaus in Nikopol war gut besucht



Unterwegs auf der „Straße des Todes“ nach Nikopol



Die ehemalige Mädchenschule in Chortiza nach dem Raketenangriff



Gebet am Denkmal in Eichenfeld

In Tscherkassy besuchten wir die Zentrale Chirurgische Klinik, der wir bereits viel medizinische Hilfe in Form von gespendetem Verbandmaterial und anderen medizinischen Geräten zukommen lassen konnten. Außerdem konnten wir uns ein Bild davon machen, wie die medizinischen Betten, die über das Hilfskomitee Aquila dorthin gesandt wurden, in den einzelnen Krankenzimmern zum Einsatz kommen.

Weiter ging die Reise mit Bussen nach Terebowlja, dem langjährigen Missionsgebiet der MB-Gemeinden Bielefeld-Brake und Frankenthal. Wir hatten dort eine gesegnete Versammlung und bekamen einen Einblick in die Missionsarbeit der Geschwister. Eine Gruppe Brüder



Versammlung in Terebowlja



In der Zentralen Chirurgie von Tscherkassy wurde eine komplette Station mit Betten aus Deutschland ausgestattet

bereitete das Gelände gerade für die Sommerfreizeiten vor.

Unsere Reise ging nun mit dem Zug weiter nach Mukatschewo in den Transkarpaten. Hier hatten wir Versammlungen in drei Roma-Siedlungen und konnten auch bei einer Kinderfreizeit dienen. Immer wieder kam es zu herzlichen Gemeinschaften mit den Glaubensgeschwistern.

Der Abschluss unserer Reise war das große Tauffest in Korolewo. Es waren 52 Täuflinge, die einen Bund mit Gott schlossen. Am Schluss schenkten wir jedem Täufling ein Buch „Entdecke die Bibel“ in russischer Sprache. Mit dem Blasorchester aus Harsewinkel durften wir dann nach Hause fahren.

Wir danken für die vielen Gebete und Gottes wunderbare Bewahrung und Fürsorge auf den vielen Wegen!

Jakob Penner, Harsewinkel



In jedem Ort gibt es Gräber von im Krieg Gefallenen



Das Tauffest der Roma aus Korolewo

Mehr als nur ein Container

Über die Arbeit mit Invaliden und Bedürftigen in Wolja (Ukraine)

„Deswegen sind wir getröstet worden in eurem Trost; wir haben uns aber noch viel mehr über die Freude des Titus gefreut, denn sein Geist ist von euch allen erquickt worden“ (2 Kor 7,13).

Nun ist das Lager bereit für die Rollstühle.“ Mit diesen Worten meldete sich Vadim Abramtschuk wenige Tage nach der Ankunft eines Containers in Wolja (Ukraine). Was für viele lediglich ein alter Seecontainer sein mag, bedeutet für die dortige Arbeit mit Menschen mit Behinderungen einen großen Schritt nach vorn.

Ein Lager für Hilfsgüter

Anfang Mai erhielten wir einen Anruf mit dem Angebot einen Hochsee-Container, gefüllt mit Matratzen, aus Halle (Westf.) als Spende zu erhalten und diesen für die Missionsarbeit zu versenden. Nach einigen Überlegungen entschlossen wir uns, diesen Container nach Wolja für die

Arbeit mit Invaliden zu schicken. Dort helfen wir schon seit vielen

Jahren mit und freuen uns über jeden Rollstuhl, jeden Rollator und jedes Pflegebett, das wir dorthin senden. Bisher fehlten jedoch geeignete Lagermöglichkeiten, um größere Hilfsgüterlieferungen zwischenzulagern und

geordnet auszugeben. Deshalb entstand die Idee, den Container zu einem zentralen Lager für Rollstühle, Rollatoren, Pflegebetten und weitere



Hilfsmittel umzubauen. Zugleich bietet der Container die Möglichkeit, Hilfsmittel vor der Weitergabe zu prüfen und kleinere Reparaturen durchzuführen.

Nach ca. einem Monat waren die Vorbereitungen abgeschlossen und ein großer Kran für die Verladung des Containers auf einen LKW bestellt. Mit gro-



ßer Präzision wurde der rund 3.800 Kilogramm schwere Container mit ca. 400 Matratzen auf den Planen-LKW verladen und anschließend mit weiteren Hilfsgütern aufgefüllt. Am 9. Juni verließ der LKW Steinhagen und wurde schon am 11. Juni in der Ukraine abgeladen.

Neue Kraft für den Dienst

Der Verantwortliche für diese Arbeit, Vadim Abramtschuk, reagierte darauf mit folgenden Worten:

Nun sind wir bereit für das Lagern der Rollstühle.

Was möchte ich sagen? Mir kommt da ein interessanter Gedanke. Als Gott den Menschen erschuf, hauchte er ihm den Odem des Lebens ein. Später sprach Jesus Christus zu seinen Jüngern: „Empfangt den Heiligen Geist“, und er hauchte sie an.

Dann lesen wir, dass die Bibel von Gott eingegeben ist. Im griechischen Original hat dieses Wort die Bedeutung von „eingehaucht“. Gott hat seinem Wort seine

Kraft und sein Leben eingehaucht.

Und wisst ihr, als ihr diesen Container an uns gespendet habt, habt ihr auch mir gewissermaßen neue

Kraft eingehaucht. Ihr habt mich neu motiviert, mit noch größerem Eifer weiterzuarbeiten. Ich habe Gott schon vorher gedient, aber mit einem Lager wie diesem möchte man erst recht weitermachen und dem Herrn dienen.

Dafür danke ich euch von ganzem Herzen. Gott segne euch!

Ein ganz, ganz großer Dank gilt natürlich auch dem gesamten Komitee und allen Freunden, die die Kleidung gesammelt haben.

Die Menschen haben sie dankbar entgegengenommen. Gestern haben wir einen ganzen Bus voller Pakete zur Post gebracht. Die Hilfe kam genau rechtzeitig, wirklich wie aus Gottes Hand.

Vielen Dank euch allen, dass ihr alles so rechtzeitig organisiert und geschickt habt. Wirklich, einfach wunderbar.

Eduard Ens, Augustdorf

Projektnummer: 116-UA

Wenn saubere Wäsche zum Dienst für Gott wird

Aus der Arbeit im Freizeitlager „Christianin“ (Moldau)

Nicht jeder Dienst geschieht gut sichtbar vor vielen Menschen. Manche Arbeiten bleiben nahezu unsichtbar und sind doch unverzichtbar. Im Freizeitlager „Christianin“ in Moldawien gehört die Arbeit in der Wäscherei zu diesen unsichtbaren Diensten. Dort zeigt sich, dass selbst eine Waschmaschine zum segensreichen Werkzeug werden kann und dass Gott auch den Dienst segnet, der oft im Verborgenen geschieht.

Jedes Jahr kommen im Freizeitlager „Christianin“ der moldauischen Gemeinden zahlreiche Kinder und Erwachsene zusammen. Nach Angaben der Verantwortlichen nehmen im Laufe einer Saison gewöhnlich mehr als 1.500 Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Gemeinden an den Freizeiten teil. Diesen Sommer fanden elf Ferienlager statt, die jeweils eine Woche dauerten. Auch Kinder aus nichtchristlichen Familien sind immer wieder dabei und lernen dort das Evangelium kennen.

Damit ein Freizeitlager dieser Größe reibungslos funktioniert, braucht es viele Mitarbeiter. Pro Aufenthalt sind etwa 30–40 Betreuer sowie 20–30 Küchenmitarbeiter im Einsatz. Es müssen auch viele Aufgaben erledigt werden, die kaum jemand bemerkt. Eine davon ist der Dienst in der Wäscherei. Innerhalb einer Lagerwoche fallen etwa 50 Waschladungen (à 5 kg) an. Es werden zum Beispiel die Handtücher aus dem Speisesaal gewaschen. Bei schlechtem Wetter gibt es mehr Wäsche, da dann auch die Kinderkleidung gewaschen und getrocknet wird. Eine unserer Waschmaschinen wurde von Aquila gespendet.

Schwester Olga erinnert sich gerne an ihre Zeit in diesem Arbeitsbereich.



Als in der Lagerküche Unterstützung benötigt wurde und zugleich niemand für die Wäscherei zur Verfügung stand, erklärte sie sich sofort bereit zu helfen.

„Ich mache das gerne“, sagt sie. Was zunächst nur das Waschen von Küchentextilien betraf, weitete sich schnell aus. Mütter mit vielen Kindern brachten ihre Wäsche vorbei, Kinder kamen mit verschmutz-

ter Kleidung, Bettwäsche musste nach kleinen Missgeschicken gewaschen werden, und immer wieder gab es spontane Anliegen. So wurde die Wäscherei zu einer Anlaufstelle für viele Freizeitteilnehmer.

Ein Dienst, der niemals stillsteht

Besonders während der Kinderfreizeiten lief der Betrieb nahezu ohne Unterbrechung. Zwei Waschmaschinen waren ständig im Einsatz. Oft mussten Kleidung, Handtücher und Bettwäsche bereits am selben Tag wieder sauber und einsatzbereit sein. Nicht selten blieben am Ende einer Freizeit zahlreiche Kleidungsstücke zurück. Dann wurden die Sachen ausgelegt und die Kinder aufgerufen, ihre Wäsche wieder abzuholen.



Olga erzählt, dass sie diesen Dienst nie als Belastung empfunden habe. Im Gegenteil: Während andere Erholung in Ruhe und Freizeit suchen, fand sie ihre Freude gerade darin, für andere da zu sein. „Ich habe dabei selbst Erholung gefunden“, berichtet sie rückblickend.

Ein besonderer Segen sind die heutigen technischen Möglichkeiten. Während früher viele Arbeiten mühsam von Hand erledigt werden mussten, stehen inzwischen zuverlässige Waschmaschinen und Trockner zur Verfügung. Die Geräte wurden bewusst für die hohen Anforderungen des Lagerbetriebs ausgewählt und laufen während der Freizeitsaison oft Tag und Nacht. Aktuell werden jedoch zwei Trockner und Waschpulver benötigt.

In den Fußspuren treuer Vorbilder

Olga erinnert sich an Geschwister, die sich bereits in den Anfängen des Lagers um Kleidung, Wäsche und praktische Hilfe kümmerten. Mit einfachsten Mitteln wuschen sie Kleidung von Hand, sortierten gespendete Hilfsgüter und versorgten bedürftige Familien. Ihr selbstloser Einsatz prägte die Freizeiten über viele Jahre hinweg.

Auch heute zeigt sich dieser Geist der Fürsorge im Alltag. Hat ein Kind keine saubere Wechselkleidung mehr, findet sich oft schnell Hilfe. Liegt noch passende Kleidung aus Spenden bereit, wird sie weitergegeben. Während die verschmutzten Sachen gewaschen werden, kann das Kind unbeschwert am Freizeitprogramm teilnehmen.

Solche Dienste stehen selten im Mittelpunkt. Doch gerade sie machen sichtbar, wie Nächstenliebe praktisch gelebt wird. Hinter jeder sauberen Garnitur Kleidung, jedem gewaschenen Bettlaken und jedem trockenen Handtuch steht ein Mensch, der bereit ist, anderen in Liebe zu dienen.

Aktuell werden in dem Freizeitlager die Gottesdienste unter freiem Himmel durchgeführt, was bei Regenwetter eine große Herausforderung darstellt. Wir möchten dafür beten, dass Möglichkeiten für den Bau eines Versammlungsraumes entstehen.

Pavel K., Chisinau

Projekt: 104-Christianin-MD

Der Mann hinter der „Götze-Bibel“

Bernhard Götze (1888–1962) – Prediger, Missionar und Bibelverleger zwischen Ost und West

Naemi Fast

Wer heute unter russischsprachigen evangelischen Christen von der „Götze-Bibel“ spricht, meint eine Bibelausgabe, deren Geschichte fast neunzig Jahre zurückreicht. 1939 erschien in Warschau eine von dem Baptistenprediger Bernhard Götze herausgegebene russische Bibel, die sich durch ihre Parallelstellen, Anmerkungen und zusätzlichen Hilfsmittel auszeichnete. Ihr Erscheinen fiel in einen denkbar ungünstigen Augenblick: Nur wenige Monate später begann der Zweite Weltkrieg. Ein großer Teil der gedruckten Exemplare ging verloren. Dennoch blieb die „Götze-Bibel“ über Jahrzehnte hinweg unter vielen russischsprachigen Christen bekannt und geschätzt. Götze selbst starb 1962, ohne eine weitere Auflage erlebt zu haben.

Mehr als vier Jahrzehnte nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe erlebte die Götze-Bibel eine bemerkenswerte Wiederauflage. 1978 wandte sich das 1973 in Stockholm gegründete Institut für Bibelübersetzung (IBT) an Götzes ältesten Sohn Johann und bat um die Erlaubnis, die inzwischen selten gewordene, aber weiterhin nachgefragte Bibel neu herauszugeben.¹ Dabei stellte sich heraus, dass Bernhard Götze seinem Sohn vor seinem Tod einen Druckabzug seiner Bibel übergeben hatte, der rund vierzig Jahre lang ungeöffnet aufbewahrt worden war. Dieser konnte nun als hochwertige Vorlage für den Neudruck dienen. Das Institut übernahm Götzes Ausgabe ohne inhaltliche Veränderungen, ergänzte sie jedoch um neue Karten und Fotografien aus dem Heiligen Land. 1981 erschien in Stockholm schließlich die zweite Auflage. Ihr folgten in rascher Folge weitere Ausgaben in den Jahren 1984, 1987, 1988, 1989 und 1990 – ein eindrucksvoller Hinweis darauf, dass Götzes Bibelausgabe auch Jahrzehnte nach ihrem ersten Erscheinen unter russischsprachigen Christen weiterhin gefragt war.²

Nun erhält diese Geschichte ein neues Kapitel. Es waren bereits weitere vier Jahrzehnte vergangen, als das Hilfskomitee Aquila 2018 mit der Arbeit an einer überarbeiteten Neuausgabe der Götze-Bibel begann. In Zusammenarbeit mit dem Verlag Samenkorn erscheint sie nun in diesem Jahr und wird in wenigen Wochen erhältlich sein. Damit rückt zugleich ein Mann wieder in den Blick, über den uns heute vergleichsweise wenig bekannt ist.

- Wer war Bernhard Götze?
- Wie kam ein 1888 im Raum Lodz geborener Sohn eines armen Webers dazu, eine russische Bibelausgabe herauszugeben?
- Und wie entstand das weitgespannte Netz von Beziehungen, das ihm dieses ungewöhnliche Unternehmen überhaupt ermöglichte?



Götze Bibel

Die Spurensuche nach ihm ist noch bei weitem nicht abgeschlossen. Mit diesen ersten Ergebnissen möchte ich gleichzeitig um weitere Quellen und Hinweise bitten. Spuren dieses bemerkenswerten Evangelisten sind in Kitchener (Ontario, Kanada) ebenso zu finden, wie in Amersfoort (Niederlande), Warschau (Polen), Wolhynien (Ukraine), Omsk (Russland) und an anderen Orten. Die Geschichte Götzes führt weit über die Geschichte eines Buches hinaus in die deutschen Baptistengemeinden im damaligen Russisch-Polen, in die deutschen Siedlungen Wolhyniens und in die christlichen Missionsnetzwerke der Zwischenkriegszeit, die Warschau mit Deutschland, den Niederlanden und der Sowjetunion verbanden. Sie erzählt von einem Mann, der sein bewegtes Leben später mit einem ebenso schlichten wie programmatischen Titel überschrieb: „Mein Gotterleben“. Um seinen Lebensbericht in einen Kontext zu setzen, möchte ich die Umgebung beschreiben, in der er aufwuchs, ebenso wie die Erweckung, durch die er zum Glauben, zur Gemeinde und zu seiner missionarischen Tätigkeit fand.



Bernhard Götze

¹ Siehe Götze-Bibel, Vorwort zur zweiten Auflage des Instituts für Bibelübersetzung 1990.

² Nach Angaben auf der Seite des Instituts für Bibelübersetzung, abgerufen von <https://ibt.org.ru/>

1. Deutsche Siedler im Königreich Polen

Nachdem der Staat Polen durch die Teilungen zwischen Russland, Preußen und Österreich 1772 bis 1793 praktisch von der politischen Landkarte Europas verschwunden war, gründete Napoleon 1807–1809 auf den ursprünglich polnischen Gebieten, die Preußen und Österreich entzogen wurden, das Herzogtum Warschau. Nach Napoleons Niederlage wurde dieses Herzogtum auf dem Wiener Kongress 1815 als Belohnung für den Sieg wieder neu gegründet, und zwar als Königreich Polen, oder als Kongress-Polen. Dieser Staat wurde unter die Herrschaft des russischen Zaren gestellt, der gleichzeitig in Personalunion König von Polen war.

Die Regierung Polens begann nun mit einer gezielten Ansiedlung ausländischer Fachkräfte in ihren Gebieten. Ein Erlass von 1816 schuf günstige Bedingungen für einwandernde „nützliche Ausländer“, darunter Fabrikanten und Handwerker. Zugewanderte Textilfachleute konnten unter anderem mit Grundstücken, Baumaterial und staatlichen Darlehen unterstützt werden. In den folgenden Jahren wurden gezielt Städte für den Aufbau einer Textilindustrie ausgewählt.³

Zu diesen Orten gehörte Lodz, damals noch ein kleines Landstädtchen. Maßgeblich gefördert von den Behörden entstanden ab den frühen 1820er Jahren planmäßig neue Siedlungsbereiche für Tuchmacher und Weber. Hier ließen sich vor allem Handwerker aus Sachsen, Schlesien, Böhmen und anderen deutschsprachigen Gebieten nieder, die neue Erwerbsmöglichkeiten suchten.⁴

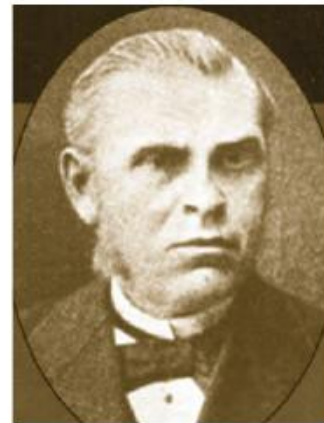
Auch das nur rund 15 Kilometer von Lodz entfernte Pabianice wurde zu einem Textilstandort ausgebaut. 1825 setzte dort die stärkere Zuwanderung ein, 1826 wurden bereits 30 Weber aus Böhmen, Sachsen und Schlesien gezählt. Für die Neuankömmlinge wurde ein neues Stadtgebiet ausgewiesen. Zudem entstand 1825 ein großes staatliches „Fabrikhaus“, das zwanzig Familien mitsamt ihren Webstühlen aufnehmen konnte.⁵ Innerhalb weniger Jahrzehnte veränderte die Textilindustrie Pabianice grundlegend. Für 1848 wurden sechs größere Baumwollmanufakturen mit insgesamt 636 Beschäftigten sowie zahlreiche selbständige Webermeister, Gesellen und Lehrlinge genannt. Ein erheblicher Teil der Stadtbevölkerung lebte inzwischen vom Textilgewerbe. Die Zuwanderung prägte auch die konfessionelle Struktur: Viele der deutschsprachigen Einwanderer waren evangelisch-lutherisch; in Pabianice bestand eine evangelisch-augsburgische Gemeinde, deren Entwicklung durch die Ansiedlung der Textilhandwerker zusätzlichen Auftrieb erhielt.⁶

Zu den Nachkommen solcher Einwanderer in Pabianice gehörte auch die Familie des Webers Jan Henryk Götze und seiner Frau Anna, geborene Nowack, die 1887 in Pabianice die Ehe schloss. In dieser Familie kam 1888 Bernhard Götze zur Welt.

2. Erweckung und Entstehung der deutschen Baptistengemeinden in Polen

Während sich die Textilindustrie in Lodz und Umgebung rasant weiterentwickelte, entstand im Umfeld der deutschen Siedler in Polen eine Erweckungsbewegung, die parallel zu den Erweckungen in Deutschland und im Süden des Russischen Reichs lief, im Zuge derer die Mennoniten-Brüdergemeinde und die ukrainischen Baptisten entstanden.⁷

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts lebten im Königreich Polen rund 4,8 Millionen Menschen. Die große Mehrheit gehörte der römisch-katholischen Kirche an, 1848 waren es etwa 83 Prozent der Bevölkerung. Die zweitgrößte Religionsgemeinschaft bildeten die Juden mit einem Anteil von rund zehn Prozent. Etwa vier bis fünf Prozent gehörten den protestantischen Kirchen an, wobei die evangelisch-augsburgische Kirche deutlich überwog. Unter ihren Mitgliedern befand sich ein hoher Anteil deutschsprachiger Einwohner, die sich unter anderem in den aufstrebenden Textilzentren wie Lodz und Umgebung niedergelassen hatten. Daneben bestanden kleinere griechisch-katholische und orthodoxe Bevölkerungsgruppen.⁸



Gottfried F. Alf (1831–1898) wurde am 28. November 1858 auf seinen Glauben getauft und war der Begründer des Baptismus in Polen und damit auch der deutschen Baptistengemeinden im russischen Reich. Er war der erste eingesegnete Gemeindeglieder, der eine theologische Ausbildung erhielt. 1887 wurde er zum ersten Vorsitzenden des Bundes der deutschen Baptistengemeinden im Russischen Reich.

Eine wichtige Schlüsselperson dieser Erweckung war Gottfried F. Alf, geboren 1831 in Ossow bei Pultusk. 1850 bekam der 19-jährige Alf eine Stelle als Dorfschullehrer in Mentnow bei Warschau. Gleichzeitig wurde er für den Ort als Kantor der evangelisch-lutherischen Kirche eingesetzt, um bei den Sonntagsversammlungen die Predigten vorzulesen. So begann er, sich mit der Bibel zu beschäftigen und kam zum lebendigen Glauben an Christus. Daraufhin organisierte er Gebetsversammlungen, bei denen zahlreiche Menschen zum Glauben kamen. Eine solche Eigenständigkeit wurde von der Kirche nicht geduldet und Alf musste seinen Posten verlassen. Er kehrte zunächst auf den Hof seiner Eltern zurück. Überall, wo er sich befand, kamen Menschen zum Glauben und es entstanden erweckte Gruppen, die sich versammelten. Von Heinrich Assmann aus Ostpreußen, der 1858 in geschäftlichen Angelegenheiten

³ Wiśniewska, S. 8.

⁴ Bömelburg, S. 6–15.

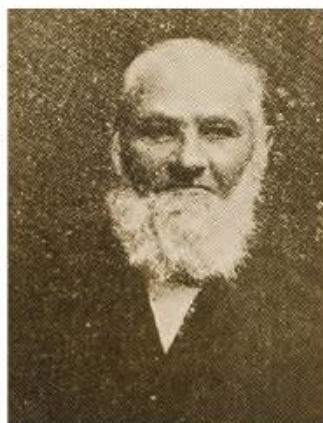
⁵ Siehe Stadtgeschichte auf der offiziellen Webseite Pabianices: <https://um.pabianice.pl/artykul/347/1868/historia-miasta>

⁶ s.o.

⁷ Die weitere Darstellung im Wesentlichen nach Kluttig: „Geschichte der deutschen Baptisten in Polen 1859–1945“ (siehe Literaturverzeichnis).

⁸ Siehe: Lewalski, K. (2021).

im Warschauer Gebiet unterwegs war, erfuhr die Gruppe um Gottfried Alf von der Glaubenstaufe, die unter der neu entstandenen Bewegung der Baptisten in Deutschland praktiziert wurde. Nach ernsthaftem Ringen um Klarheit aus dem Wort Gottes und nach viel Gebet entschieden sich die Gläubigen für den Schritt der Glaubenstaufe. Sie luden Wilhelm Weist aus Stolzenberg (Ostpreußen) als Täufer ein und im November 1858 fand die erste Taufe in Adamow statt, der weitere folgten. Die junge Gemeinde musste in den folgenden Jahren viel Druck seitens der staatlichen und kirchlichen Obrigkeiten über sich ergehen lassen. Mehrfach wurde Alf verhaftet, verhört und bedroht. Die Erweckten sollten dazu bewegt werden, wieder in die lutherische Kirche zurückzukehren, oder zumindest keine weiteren Menschen zum Baptismus „zu verführen“. Die „Wiedertaufe“ war ein sehr großes Konfliktthema. Die Versammlungen wurden immer wieder gestört, Prediger verhaftet und misshandelt.



Wilhelm Weist und Heinrich Alsmann aus Stolzenberg, Ostpreußen

Wegen der andauernden Bedrängung richteten die Baptisten in Polen 1859 ein Gesuch um Duldung an den Zaren. Im selben Jahr nahm Alf an einem Missionskurs am Baptisten-seminar in Hamburg-Horn teil, wo er auch als Prediger eingeseget wurde. Nach seiner Rückkehr schlichtete er die in seine Abwesenheit entstandenen Streitigkeiten, brachte Klarheit in die aufgekommenen schwärmerischen Lehren und gründete die erste Sonntagsschule, um die Kinder in einer gesunden Glaubenslehre aus der Bibel zu unterrichten. Außerdem organisierte er Jugendversammlungen und gründete einen Gesangschor – Elemente erweckten Gemeindelebens, die er in Deutschland kennengelernt hatte.

Bei der offiziellen Gründung als selbständige Gemeinde in Adamow am 4. August 1861 wurde Alf zum Ältesten gewählt. Die Gemeinde wurde der preußischen Vereinigung der Baptisten angegliedert und gehörte damit zum deutschen Baptistenbund. Im Bund wurde es so gehandhabt, dass die Gemeindeältesten und weitere Gemeindeglieder wie Leiter der Sonntagsschule oder Chorleiter fest für diese Tätigkeit eingestellt wurden. Der Bund entschied auch darüber, wenn ein Leiter in eine andere Gemeinde versetzt werden sollte.

Neben seiner aktiven Gemeindegliederarbeit besuchte Alf häufig erweckte Christen an anderen Orten und arbeitete

mit ihnen gemeinsam an der Verbreitung des Evangeliums. Bei einer solchen Reise lernte er im November 1859 eine erweckte Gruppe von Mennoniten und Lutherischen aus Kicin kennen.⁹ Als Alf mit einem anderen Bruder im Juli 1860 nach Kicin kam, fand er bei dem Mennoniten Peter Ewert freundliche Aufnahme. „Schon am Sonnabend vormittags kamen viele Leute zusammen, zu denen Alf über Apg. 2,37 sprach. Abends war die Versammlung noch größer und konnte erst am Sonntagmorgen geschlossen werden. Sonntag, den 22. Juli, musste die Versammlung des Raum-mangels wegen in die Scheune verlegt werden. [...] Am 25. August 1860 wurden in Kicin die ersten Personen in Christi Tod getauft, darunter auch Schill und andere, die später im Reiche Gottes tätig waren. Am 25. August 1861 kam es zur offiziellen Gründung der Gemeinde Kicin.“¹⁰

Die beiden jungen Baptistengemeinden – Adamow und Kicin – standen unter hartem Druck der Kirche und erlebten starke Anfeindungen der Bevölkerung. Gleichzeitig hörten sie von neuen Ansiedlungsmöglichkeiten in Wolhynien und im Samara-Gebiet, wo sie die Aussicht hatten, in Frieden ihren Glauben zu leben. In kurzer Zeit suchten etwa 1000 Gemeindeglieder eine neue Heimat in Wolhynien. Alf ordnete das Gemeindeleben für sie dort, kehrte dann jedoch wieder zurück. Er war besorgt darüber, dass die Gläubigen dort abgeschottet von anderen Menschen sein würden, denen sie Zeugnis geben könnten. Als es in den nächsten Jahren aber eine zunehmende Einwanderung nach Wolhynien gab, änderte sich das und bei Alfs nächsten Besuchen gab es weitere Erweckungen.¹¹

Während die Gemeinde in Adamow sich wegen der Auswanderung letztendlich vollständig auflöste, entwickelte Kicin sich in wenigen Jahren zum Mittelpunkt der Baptisten in Polen. Gottfried Alf verlegte seinen Wohnsitz 1864 von Adamow nach Kicin. Auch hier erlebte er harte Verfolgungen, insbesondere seitens des lutherischen Konsistoriums.

Als 1863 der polnische Aufstand ausbrach, wurde die Lage der Gläubigen in Polen noch schlimmer. Immer wieder waren sie den Überfällen feindlicher Nachbarn und raubender Gruppen ausgesetzt, ohne dass es eine Polizei gegeben hätte, die für Recht und Ordnung sorgen könnte. Nach dem Ende der Revolution 1864 wurde auch die Lage der Gläubigen etwas leichter. Durch die Möglichkeit, Reisepässe zu bekommen, konnte man an verschiedenen Orten missionieren, wodurch sich die Erweckung ausbreitete.

Die erste Taufe in Warschau fand 1871 statt. Zunächst gehörte die kleine Gruppe hier zu der Gemeinde Kicin, bis 1875 die eigenständige Baptistengemeinde Warschau gegründet wurde. 1884 begann man hier, jeden zweiten Sonntag auch eine Predigt auf Polnisch zu halten, um die polnische Bevölkerung zu erreichen. Weitere Gemeinden

⁹ Das Dorf Kicin, 68 km nordwestlich von Warschau, wurde um 1842 von deutschen mennonitischen und lutherischen Siedlern auf dem Gut des Grafen Kicinski gegründet. Die mennonitischen Siedler kamen aus Deutsch-Kazun in der Nähe von Warschau. Ein Teil der Kiciner Mennoniten unter der Leitung von Peter Ewert schloss sich hier der Baptistengemeinde an, die übrigen Mennoniten blieben Mitglieder der Mennonitengemeinde von Deutsch-Kazun.

¹⁰ Kluttig, S. 39.

¹¹ Siehe Donat, S. 156-158.

entstanden in Podole, Zyrardow, Rypin-Tomaszewo und an anderen Orten.

In Lodz und Umgebung begann die Erweckung etwa 1868¹² – zunächst dadurch, dass der Buchhalter Johann Rohner und der Weber Ludwig Pufahl die Herrnhuter Brüderversammlungen besuchten und eifrig die Bibel studierten. Durch die Baptisten aus Kicin lernten sie die Schriften von Oncken über die biblische Taufe kennen. Rohner reiste nach Kicin mit dem Wunsch, sich taufen zu lassen. Er wurde aber von der Gemeinde geprüft und gebeten, noch zu warten, weil inzwischen ein strenges Taufverbot von der Behörde erlassen wurde. Nach seiner Rückkehr fing Rohner zusammen mit seinem Freund Pufahl an, Versammlungen durchzuführen, wo er mit den Besuchern die Bibel las, sie auf die Bekehrung hinwies und ihnen die biblische Taufe erklärte. Als die Prediger Alf und Ewert im September nach Lodz kamen, fanden sie hier einen gut vorbereiteten Acker für das Evangelium vor. Die ersten Täuflinge waren Rohner und Pufahl mit ihren Frauen sowie einige weitere, darunter auch Albert Gutsche. Nach zwei Jahren hatte die Gemeinde schon 100 Mitglieder und der Versammlungsraum bei Rohners wurde zu klein. 1871 wurde der Chor gegründet, 1872 die Sonntagsschule. 1877 übernahm der Prediger Karl Ondra, der aus Wollhynien für seinen Predigtendienst von der Regierung verbannt wurde, die Leitung der Gemeinde in Lodz und 1878 wurde sie von der Kiciner Muttergemeinde in die Selbständigkeit entlassen. 1882 konnte die Gemeinde ein Bethaus bauen. Auch hier hatten die Baptisten unter vielen Anfeindungen und Störungen ihrer Versammlungen zu leiden. Im Januar 1887 starb Prediger Karl Ondra unerwartet im Alter von 47 Jahren nach einer plötzlichen Krankheit. Erst im Oktober 1887 fand sich ein Nachfolger: August Liebig, der zwischen 1866 und 1876 bei längeren Aufenthalten unter den Mennoniten und Baptisten in Südrussland gewirkt hatte. Von ihm heißt es, er war „mit einer seltenen Predigtgabe ausgerüstet und ein guter Organisator“¹³. Er beseitigte manche Missstände in der Gemeinde, indem er klare Worte der Ermahnung fand und Gemeindezucht ausübte. Da er sich mehr auf die innere Erbauung der Gemeinde konzentrierte, förderte er bewusst Mitarbeiter für die evangelistische Tätigkeit – unter anderem Johann Eichhorst und Albert Gutsche, der bis dahin Leiter der Sonntagsschule gewesen war.

In dieser Zeit fingen die Versammlungen in den benachbarten Städten Zgierz und Pabianice an. Nachdem August Liebig als Reichsdeutscher 1890 das Land verlassen musste, übernahm Gutsche, der inzwischen das Predigerseminar in Hamburg-Horn absolviert hatte, die Leitung der Gemeinde in Lodz und Johann Eichhorst wurde sein Gehilfe. Während Gutsche mehr für das innere Leben der Gemeinde sorgte, bediente Eichhorst die Außenstellen und gründete in weiteren Orten Gruppen, die sich versammelten. Schließlich übernahm Eichhorst die Leitung der Gruppe in Pabianice.

1896 wurde Friedrich Brauer als Prediger nach Lodz berufen, in einer Zeit als die Gemeinde stark anwuchs, unter anderem durch erneuten Zuzug von Arbeitern in

den neu entstehenden Textilwerken. Die Kapelle mit 700 Sitzplätzen wurde zu klein und man vergrößerte sie auf 1500 Plätze, die bald ebenfalls so gefüllt waren, dass sie wieder zu klein zu werden drohte. Die Sonntagsschule hatte zu dieser Zeit etwa 800 Kinder, aufgeteilt in 30 Jungen- und 30 Mädchenklassen. 1903 feierte die Gemeinde ihr 25-jähriges Jubiläum. Bei dieser Gelegenheit zählte der



Die Baptistengemeinde Lodz im Jahr 1926 nach einer Versammlung

Jungfrauenverein 202 Mitglieder und der Jünglingsverein rund 170 Mitglieder. Prediger Brauer gründete einen Diakonissenverein, zu dem bald ein Samariterverein dazukam. Für altersschwache Gemeindeglieder wurde ein Altenheim gegründet und für die vielen notwendig gewordenen Hausbesuche eine „Stadtmission“. Im Jahr 1904 zählte die Gemeinde 1935 Mitglieder. In das pulsierende Leben dieser großen Gemeinde fügte sich in dieser Zeit ein junger Neubekehrter aus einer gemischten katholisch-lutherischen Familie ein, um den es im weiteren Artikel gehen soll.

3. „Gesucht und gefunden“ – ein junger Webersohn kommt zum Glauben (1888–1905)

Bernhard Götze wurde am 6. April 1888 in Pabianice bei Lodz als erstes Kind in der Familie des Webers Jan Henryk und seiner Frau Anna Götze geboren. Hier wuchs er in einer national, sprachlich und konfessionell

¹² Siehe Kluttig, S. 77–83.

¹³ Kluttig, S. 82.

sehr gemischten Umgebung auf. Auf den Straßen und in den Fabriken konnte man Polnisch, Deutsch und Jiddisch hören, während die Amtssprache Russisch war. So war es nicht ungewöhnlich, dass Bernhard neben seinem deutschen Rufnamen, der in der Familie benutzt wurde, auch einen polnischen Namen erhielt, nämlich „Boleslaw“, mit dem er auch im Kirchenbuch eingetragen wurde.



Geburtseintrag von Boleslaw Götze 1888 im Kirchenbuch der Römisch-Katholischen Kirche St. Matthäus von Pabianice. Die Sprache ist Russisch, aber sehr viele Namen in dem Kirchenbuch sind deutsch, so wie auch der des Priesters Eduard Schulz.

Nur wenige Familien, die seit den 1820er Jahren aus Sachsen und Schlesien zugewandert waren, hatten es geschafft, durch die Textilindustrie reich zu werden und Großbetriebe aufzubauen, wie „Krusche & Ender“ in Pabianice. Die meisten Weber führten als einfache Handwerker ein von harter Arbeit und Entbehrungen geprägtes Leben, so wie es Götze beschreibt: „Meine Eltern waren arme Menschen; beide arbeiteten von morgens früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr – bei einer kurzen Mittagspause von einer Stunde in einer Textilweberei. Ich bin also als ganz armes Kind in sehr bescheidenen Verhältnissen einer Arbeiterfamilie der damaligen Zeit aufgewachsen; und noch heute danke ich meinem Gott dafür, daß ich das Leben von dieser Seite her kennengelernt habe. Meine Eltern hatten gar oft mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Die Kinderschar wuchs; alle wollten ernährt und gekleidet sein; aber der Herr half meinen Eltern, daß sie in ehrlicher, rechtschaffener Weise die Familie versorgen konnten.“¹⁴

Die unterschiedliche konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung spiegeln sich auch in der Familie Götze wider. In dem Heiratsregister von Jan Henryk Götze und Anna Nowack von 1887 im katholischen Kirchenbuch steht ausdrücklich, dass der Bräutigam dem evangelischen Glauben angehörte. Auch wenn Bernhard als Kind katholisch getauft wurde, war für ihn nach seiner eigenen Aussage der evangelische Einfluss prägender: „Mein Vater gehörte zur evangelischen, meine Mutter zur katholischen Kirche. Soweit ich mich erinnern kann, ging ich aber nur einige Male mit der Mutter zur katholischen Kirche, während mich mein Vater, der damals schon bewußt an den Herrn Jesus glaubte, immer zu den Gottesdiensten der evangelischen Kirchengemeinde mitnahm.“¹⁵

Bernhard war ein sehr wiss- und lernbegieriges Kind, hatte jedoch in seinen Verhältnissen wenig Möglichkeiten

zur Bildung. Mehr als die Volksschule, die er vom siebten bis zum vierzehnten Lebensjahr besuchte, konnten seine Eltern sich nicht leisten. Während er mit 14 Jahren bereits arbeiten musste, um die Familie mit zu versorgen, versuchte er durch Selbststudium und Fernunterricht seinen Wissensdurst zu stillen. Besonders Sprachen hatten es ihm angetan. Eine entscheidende Prägung erlebte Bernhard bereits in der Kindheit durch das Wort Gottes: „Als ich in meiner Kindheit so weit war, daß ich selber lesen konnte, machte die Heilige Schrift stets einen tiefen Eindruck auf mich, wie Gott sich den Patriarchen und den Propheten offenbart hat. Es packte mich jedesmal tief, wenn ich an Geschichten in der Bibel kam, in denen es hieß: „Und Gott sprach ...“ (zu Henoch, zu Noah, zu Abraham, zu Moses, zu den Propheten usw.) oder, daß Gott sich diesen Männern offenbarte, ihnen erschien, auch im Traum zu ihnen redete, ihnen Aufträge erteilte u. dgl. Schon damals, also lange vor meiner eigentlichen Bekehrung, fragte ich mich dann, ob dieses Erleben wohl nur jenen auserwählten Männern in der damaligen Zeit beschieden gewesen, oder ob es auch heute noch möglich sei, ähnliche Erfahrungen zu machen. Und so wurde bereits im frühen Kindesalter, immer, wenn ich das Wort Gottes las, ein inniges Verlangen in mir wach, auch die Stimme Gottes zu hören, Ihn zu erleben und Seine Offenbarungen selbst zu erfahren. Hier liegen die Wurzeln und Anfänge meines persönlichen Gotterlebens.“¹⁶

Seine Sündenerkenntnis wurde etwa im Alter von 12 Jahren durch eine Predigt über die 10 Gebote geweckt: „Die Kirche war überfüllt; es mögen weit über 1000 Personen gewesen sein. Mir aber schien es, als ob ich unter den vielen Anwesenden der einzige Sünder war, der die Gebote des großen Gottes übertreten hatte, obwohl ich als Junge von 12 Jahren das Leben als solches noch gar nicht kannte. Ja, im Blick auf die meisten Gebote Gottes hätte ich wie einst der reiche Jüngling sagen können: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf...“ Aber die ganze Heiligkeit des Gesetzes vom Sinai legte sich mir erstmalig so schwer aufs Herz, daß ich unter der Last meiner Sünden fast zusammenbrach. Und doch konnte das Gesetz mich nicht retten; es zeigte mir nur meine Sünden, meine Verfehlungen. Ich sah meine Flecken wie in einem Spiegel, hatte aber keine Kraft, mich davon zu reinigen: Unter dieser Gewissensnot ging ich etwa zwei Jahre einher.“¹⁷

Als Bernhard mit 14 Jahren in der lutherischen Kirche konfirmiert werden sollte, sagte sein Vater zu ihm: „Junge, wenn du nicht bekehrt bist, nützt dir die Konfirmation gar nichts. Bekehrung steht über der Konfirmation!“¹⁸

Neben der katholischen und der lutherischen Kirche gab es in Pabianice eine Baptistengemeinde.¹⁹ Die Versammlungen hatten hier 1870 begonnen, als Prediger Aschendorf und Gustav Sperling aus Lodz im Hause der Familie Ruppelt eine Versammlung abhielten. Im März 1873 fand die erste Taufe mit zwölf Täuflingen statt. Als 1890 ein junger Mann namens Krusche beerdigt wurde,

¹⁴ Götze, Gotterleben, S. 9.

¹⁵ Götze, Gotterleben, S. 9-10.

¹⁶ Götze, Gotterleben, S. 10.

¹⁷ Zur Gemeinde Pabianice siehe Kluttig, S. 114-116.

hielt Prediger Johann Eichhorst auf der Beerdigung eine sehr bewegende Ansprache, infolge derer sich 18 Personen bekehrten und getauft wurden. Da die Räume in den Häusern der Mitglieder zu klein wurden, kaufte die Gemeinde 1895 ein Haus, das als Versammlungsraum mit 200 Plätzen dienen konnte. Im Jahr 1901 entsandte die Gemeinde Lodz den jungen Prediger Oskar Truderung nach Pabianice.

Mit dieser Gemeinde kam Bernhard Götze bald nach seiner Konfirmation in Berührung, als er mit zwei Freunden an einem Sonntagabend an deren Versammlungshaus vorbeikam. „Bis dahin hatte ich von dieser Gemeinschaft nichts wissen wollen. Alle Einladungen hatte ich schroff abgewiesen. Nun hörte ich beim Vorübergehen Musik und Gesang, und dafür hatte ich Interesse; das zog mich an. So überredete ich meine Kameraden, mit mir hineinzugehen, nur, um einmal zu sehen, was es dort gäbe. An jenem Sonntagnachmittag hatte aber gerade ein Gesangsgottesdienst in jener Gemeinde stattgefunden. Sänger und Musiker aus der Gemeinde Lodz waren gekommen und hatten durch Gesang und Musik in der Gemeinde mitgewirkt. Der Gottesdienst war längst zu Ende; nur die Sänger und Spieler waren noch zu einem gemütlichen Beisammensein zurückgeblieben und hatten nebenbei etwas musiziert. Somit hätten wir eigentlich wieder gehen können, aber das taten wir nicht. Wir setzten uns auf die letzte Bank und hörten zu. Irgendwie hatte es mich gepackt und wunderbar ergriffen. Von nun an besuchte ich die Gottesdienste der Baptistengemeinde öfter, und zwar nicht nur sonntags, sondern auch in der Woche. Die Gottesdienste meiner Kirche versäumte ich aber auch nicht, weil diese ja nur an den Sonntagvormittagen stattfanden.“²⁰

Die Ablehnung, welche die Baptisten von Seiten der etablierten Kirchen erfuhren, bekam auch der junge Versammlungsbesucher aus lutherisch-katholischem Elternhaus zu spüren: „Bald darauf erfuhr ich, daß meine Kameraden mich beim Pfarrer unserer Kirche angeschwärzt hatten, ich wolle Baptist werden. Aber daran hatte ich tatsächlich noch gar nicht gedacht. Eines Tages erhielt ich dann auch von meinem Pfarrer eine schriftliche Einladung, ihn zu besuchen. Es war an einem prächtigen Winterabend, die Landschaft lag tiefverschneit. Sonnabendabend war es; mein Vater begleitete mich bis zum Pfarrhause, wo er sich von mir mit den Worten verabschiedete: „Du mußt sagen, wie Luther einst sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“ Mit dieser schlichten, geradlinigen Weisung meines Vaters ging ich also zum Pfarrer hinein, um ihm Rede und Antwort zu stehen. Das Thema dieser Aussprache drehte sich erwartungsgemäß um die Baptisten und die Taufe. Obwohl ich damals weder Baptist war, noch Verständnis für die Taufe der Gläubigen hatte, versuchte mein Pfarrer mit allen Mitteln, mich hiervon abzubringen. Ich sollte nicht mehr zu den Baptisten gehen, weil diese, wie er sagte, den Leuten den Kopf verdrehen würden. Zum andern versuchte er, die Kindertaufe als das allein Richtige hinzustellen. Aber davon war ich ja bis zu jener Stunde schon auf Grund des Konfirmandenunterrichtes selbst überzeugt. Nun aber geschah es, daß ich plötzlich eine wunderbare Kraft und Erleuchtung empfing, ganz ohne mein Wollen

und Vorhaben für die Taufe der Gläubigen einzutreten und sie als biblisch richtig hinzustellen. Mein Pfarrer war sehr verwundert und sagte, nun sähe er, daß die Baptisten mir bereits den Kopf verdreht hätten ... Das aber war ganz und gar nicht der Fall; denn bis dahin hatte noch niemand mit mir über diese Dinge gesprochen. Die Unterredung mit meinem Pfarrer dauerte etwa zwei Stunden, und am Ende derselben sagte er mir: „Ich hätte noch gern mit dir gebetet; aber da ich schon einige Male zum Abendessen genötigt worden bin, will ich es unterlassen.“ Das schlug bei mir ein. Denn als vierzehnjähriger Junge dachte ich bei mir: „Wenn dir, lieber Herr Pfarrer, das Essen wichtiger ist als das Gebet mit einem verirrtten Schaf deiner Herde, dann gehe du ruhig essen; ich aber weiß nun meinen Weg!“ So trennten wir uns.“²¹



Johannes Lübeck (1867-1940). „Dieser Mann hatte mir das Herz abgewonnen, und er blieb für mich bis zu seinem Tode das Ideal eines begnadeten Gottesboten, der das Wort Gottes in der rechten Weise auszuteilen vermochte.“ (Götze, *Gottesleben*, S. 13)

Die eigentliche Bekehrung erlebte Götze, der nun umso eifriger die Versammlungen der Baptisten besuchte, bald darauf bei einer Evangelisation mit dem Prediger Johannes Lübeck aus Warschau. „Durch seine klare, herzergriffende Schriftauslegung wurde ich bald zu der Überzeugung geführt, daß ich einen persönlichen Heiland brauchte, der mir kraft Seines teuren Blutes alle meine Sünden vergeben will, wenn ich mich zu ihm kehre, Buße tue und Ihm nachfolge. Das war Evangelium für mich in des Wortes tiefster Bedeutung!“²²

Als Bernhard seinem Vater von seiner Bekehrung erzählte, offenbarte dieser ihm ein Geheimnis: als Kind sei er sehr oft schwer krank gewesen, so dass seine Eltern um sein Leben gebangt hatten. Während die Mutter von einem Arzt zum anderen gelaufen war, um das Leben ihres Erstgeborenen zu erhalten, hatte sein Vater sich zu Gott gewandt: „Als mein Gesundheitszustand dann eines Tages wieder einmal ganz verzweifelt war, hatte mein Vater Gott gelobt, daß ich Sein Diener werden sollte, wenn Er mir helfen und mich am Leben erhalten würde. Darüber sprach mein Vater nun nach 14 Jahren zum ersten Mal mit mir. Es wurde mir sofort klar, daß ich durch dieses Gelübde meines Vaters an Gott gebunden war und daß mein Leben Ihm gehörte. Ich war bereit, diesen Weg zu gehen, mein Leben dem Herrn zu weihen und fortan alles Weitere von Ihm bestimmen zu lassen.“²³

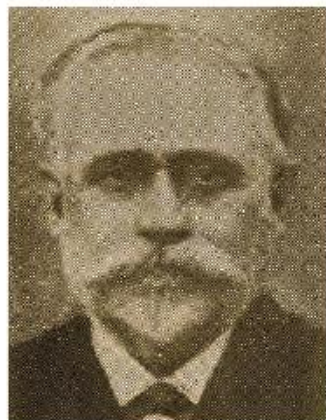
Am 12. Februar 1902 wurde Bernhard Götze in der ersten Baptistengemeinde Lodz von dem alten Erweckungsprediger Albert Gutsche auf das Bekenntnis seines

²⁰ Götze, *Gottesleben*, S. 11.

²¹ Götze, *Gottesleben*, S. 12-13.

²² Götze, *Gottesleben*, S. 13.

²³ Götze, *Gottesleben*, S. 14.



Johann Albert Gutsche, geboren 1853 in Belchatow, Polen, bekam seine Ausbildung am Predigerseminar Hamburg-Horn 1888. Er diente 1888–1904 in der Gemeinde Lodz, bis 1910 in Radawczyk und bis 1910 und bis 1917 in Zgierz, wo er am 28. Februar 1917 verstarb.

Glaubens hin getauft.²⁴ Er tauchte sofort in das rege Gemeindeleben ein: „Ich fand ein Missionsfeld, auf dem ich mich als Neubekehrter betätigen konnte. Im Jugendverein fand ich viele Jugendliche, die es als ihre größte Freude, als ihr Vorrecht ansahen, dem Herrn zu dienen. Ich wirkte im Gesangsverein mit und sang mit Freuden zur Ehre meines Herrn. Bald konnte ich auch den Kindern in der Sonntagsschule etwas von Christus, dem Heiland, erzählen. So führte der Herr mich im Glaubensleben von Stufe zu Stufe weiter voran.“²⁵

Einer der Prediger, die er als besonders anregend erlebte, war Oskar Truderung.²⁶ Truderung kam aus Placiszewo, hatte 1897–1901 am Predigerseminar in Hamburg-Horn seine geistliche Ausbildung erhalten und war 1902 in der Gemeinde Lodz zum Prediger eingeweiht worden. Bis 1905 diente er in Pabianice und wurde dann nach Warschau entsandt.²⁷

In seiner kleinen Heimatgemeinde in Pabianice bekam Bernhard in sehr jungem Alter bereits die Gelegenheit zur Wortverkündigung. Er hielt seine erste Predigt im Alter von 15 Jahren an einem Sonntagabend in einer Hausversammlung mit etwa 50 Teilnehmern. Er sprach über Matth. 9, 9: „Jesus sprach zu Matthäus: Folge mir! Und er stand auf und folgte Ihm!“²⁸

Bernhards Alltag war davon bestimmt, dass er als ältester Sohn seine Eltern schon früh beim Erwerb des Lebensunterhaltes unterstützen musste. Bereits mit 14 Jahren arbeitete er im Warenlager einer kleinen Textilwarenfabrik. Nach drei Monaten wechselte er in den Postdienst, wo er das Telegrafieren erlernte und sich nebenbei durch Adressenschreiben auf Briefumschläge oder Pakete von Leuten, die nicht schreiben konnten, ein paar Pfennige dazu verdiente. Mit 16 Jahren bekam er durch die Vermittlung seines Chefs eine Anstellung als Lehrling im Büro



Prediger Oskar Truderung (1876–1910)

der städtischen chemischen Industrie.²⁹ Erst hier hatte er einen Verdienst, mit dem er für seine eigene Verpflegung aufkommen und auch seine Eltern unterstützen konnte.

Doch gleichzeitig war der junge Götze immer stärker in den Gemeindedienst eingebunden. Als der Prediger Oskar Truderung 1905 von der Leitung des Bundes nach Warschau entsandt wurde, bemühte er sich darum, Bernhard Götze ebenfalls dorthin zu holen. Er verhalf ihm noch vor Ablauf seiner dreijährigen Ausbildungszeit zu einer Stelle in einer Spitzen- und Gardinenfabrik in Warschau, die er mit Freude annahm.³⁰ Die Zeit in Warschau sollte eine prägende Wirkung für den geistlichen Werdegang des jungen Götze haben. „Prediger Truderung wollte mich auf seinem neuen Missionsfelde als Mitarbeiter haben. Dieser Mann Gottes nebst anderen alten, erfahrenen Predigern in Lodz, wie der bereits genannte Prediger Gutsche sen., Prediger Brauer und später Prediger Johannes Lübeck, gaben mir viel Gelegenheit, mit dem Worte zu dienen. Ich reiste schon damals, also von meinem sechzehnten Lebensjahr an, von Pabianice aus zu den Gemeinden Lodz, Alexandrowo, Zgierz, Belchatow usw. Das war eine wunderbare, reich gesegnete Zeit. Damals hatte ich bereits Gelegenheit, auch in großen Versammlungen, mit dem Wort zu dienen. Diesen Dienst konnte ich nun in Warschau fortsetzen, und zwar durfte ich in deutscher und polnischer Sprache den Samen des Wortes Gottes ausstreuen, bis die Zeit kam, daß ich auch Warschau verließ, um mich ganz der Reichsgottesarbeit zu widmen.“³¹

4. Zum Dienst berufen und ausgerüstet (1905–1909)

Im Alter von 17 Jahren hatte Götze ein Erlebnis, das er als „Geistesausrüstung oder Geistesaufbau“³² bezeichnet, das er beim Lesen der Bibel und der Schriften von Dr. Torrey („Wie beten wir?“ „Wie bringen wir Menschenseelen zu Christus?“ „Geisteskraft und Geistesfülle“) erlebte. „In jener Zeit waren zum ersten Mal die obengenannten Bücher von Dr. Torrey in deutscher Sprache erschienen. Prediger Truderung, bei dem ich wohnte, brachte diese Bücher als Neuerscheinung von einer Blankenburger Konferenz nach Warschau und ich las diese Bücher mit großem Interesse. Der Inhalt vermittelte mir eine neue Erkenntnis über die Aufgabe eines Gotteskindes und über die Segnungen, die ihm der Herr schenken will. Einiges davon war mir ganz neu. Ich las bis in die Nächte hinein und versuchte, mich völlig in den Inhalt dieser wunderbaren Schriften zu vertiefen. So wurde der Wunsch in mir brennender, dies nicht nur zu lesen, sondern das, was Dr. Torrey schrieb, und was er erfahren hatte, auch selbst zu erleben. Wiederum stieg vor mir die Frage auf: Kann das nur ein Mann Gottes in Amerika erleben, oder kann das auch ein junger Mann in Polen erfahren? So flehte ich aufrichtig und innig den Herrn an, mich mit Kraft aus der

²⁴ Siehe Götze, Gotterleben, S. 15.

²⁵ Götze, Gotterleben, S. 15.

²⁶ Siehe Götze, Gotterleben, S. 17.

²⁷ Siehe Kluttig, S. 360.

²⁸ Siehe Goetze, Gotterleben, S. 15.

²⁹ Siehe Goetze, Gotterleben, S. 16.

³⁰ Siehe Goetze, Gotterleben, S. 17.

³¹ Goetze, Gotterleben, S. 18.

³² Goetze, Gotterleben, S. 19.

Höhe auszurüsten, mir in besonderer Weise die Gabe Seines Heiligen Geistes zu schenken. Und Gott schenkte mir einen besonderen Segen. An einem späten Abend beim Beten und Lesen der Bibel und obiger Bücher überströmte mich eine himmlische Freude, ich war überglücklich, weit mehr als zur Zeit meiner Erweckung und Bekehrung. Ich hätte die Welt umarmen mögen, und ich bekam einen Eifer zum Dienst für den Herrn, wie ich ihn bis dahin nicht gehabt hatte.³³

In der Folgezeit erlebte Bernhard Götze einige direkte Weisungen Gottes, die für ihn eine Bestätigung seines besonderen Erlebnisses mit Gott waren. In seinem 20. Lebensjahr erhielt er den Ruf Gottes in die Mission. Die Gelegenheit zu einer geistlichen Ausbildung bot sich unmittelbar zu diesem Zeitpunkt, als der Bund der Baptisten-Gemeinden eine Bibelschule in Lodz eröffnete.

Die geistliche Ausbildung von Predigern und Gemeindegliedern war bereits seit der Entstehung der Baptisten-Gemeinde ein Anliegen gewesen. In den Anfangsjahren hatten die Prediger die Kurse am Predigerseminar der deutschen Baptisten-Gemeinden in Hamburg-Horn besucht. Doch die Landesgrenzen hatten 1888 eine Trennung des Baptistenbundes und eine Gründung der „Russischen Union“ des Bundes erforderlich gemacht³⁴, der allerdings weiter mit dem gesamten Bund der deutschen Baptisten verbunden blieb. Durch das Verbot von Reisen ins Ausland zur Missionschule und die Einreise ausländischer Missionare wurde der Bedarf einer eigenen Ausbildungsstätte immer größer. Über mehrere Jahre bemühten sich die Baptisten um die Eröffnung einer eigenen Bibelschule, erhielten jedoch keine Genehmigung. Die Idee, einen Fernkurs zu organisieren, erwies sich in der Praxis als nicht durchführbar.³⁵

Nach vielen Anfragen erhielten die Baptisten schließlich 1907 die Erlaubnis der Behörden zur Eröffnung einer eigenen Bibelschule in Lodz.³⁶ Am 14. Oktober 1907 begann der erste Kurs mit 13 Teilnehmern – einer davon war ein Russe, die zwölf deutschstämmigen Teilnehmer kamen aus verschiedenen Gebieten des Zarenreichs und Polens. Die weiteste Anreise hatte Friedrich Hörmann, der aus dem Omskgebiet in Sibirien kam.

Der 19-jährige Bernhard Götze war einer der ersten, die sich zur Teilnahme meldeten, doch ihm stellte sich zunächst ein ernsthaftes Hindernis in den Weg: „Für den Eintritt in die Bibelschule mußte ich nebst anderen Dokumenten auch ein ärztliches Zeugnis über meinen Gesundheitszustand vorlegen. So ließ ich mich denn von einem Arzt auf Lunge, Herz und Sprachorgane untersuchen. Als ich den Arzt um ein entsprechendes Zeugnis bat und er hörte, daß ich Prediger werden wollte, sagte er mir, ich möchte diesen Gedanken aufgeben. Meine Gesundheit werde es mir nicht erlauben, diesen Dienst zu tun. Ich könnte höchstens zwei Jahre Prediger sein, dann wäre meine Kraft erschöpft. Darin sah ich einen Angriff des Feindes auf mein Vorhaben, mich dem Dienst des Herrn zu weihen. Ich sollte erschreckt und entmutigt werden. Daraufhin ging ich zu einem zweiten

Arzt und dieser behauptete nun gerade das Gegenteil von dem, was der erste Arzt mir gesagt hatte; und dieser zweite Arzt behielt recht.“³⁷



Prediger Eugen Mohr (1868–1917)

Der erste Kurs war auf zwei Jahre ausgelegt, die Prediger Eugen Mohr und Martin Schmidt unterrichteten die Fächer: Altes und Neues Testament, Homiletik, Dogmatik, Ethik, Seelsorge, Kirchengeschichte, Geschichte der Heidenmission, Einführung in das Neue Testament, Landeskunde des Heiligen Landes, Jugendarbeit, Gesang.³⁸ Im folgenden Jahr wurden zwölf weitere Schüler aufgenommen.

Götzes Mitstudent Friedrich Hörmann schrieb in einem Brief an seine Frau Anna nach Sibirien: „Unsere Predigerschule hat [...] begonnen, und seither laufe ich nun jeden Tag mit der Büchermappe unter dem Arm ein paar Straßen entlang. Für den Unterricht hat die Gemeinde den Saal des Jünglingsvereins hergegeben. [...] Mit meinen dreiundzwanzig Jahren bin ich einer der Jüngsten. Nur Bernhard Götze ist noch jünger, ich glaube, achtzehn. Mit ihm und Robert Petasch bewohne ich ein gemeinsames Zimmer in der Brodastraße. An mir gemessen ist Bernhard klein und schwächlich; doch seinen Kopf möchte ich haben. Kaum zu fassen, wie klug der Junge ist. Robert ist ebenfalls klein, doch breit in den Schultern, und auch er ist sehr begabt. Er schreibt Gedichte. Beide helfen mir geduldig, mich in all dem Neuen zurechtzufinden.“³⁹

Über den Ablauf schrieb Hörmann: „Um sechs stehen wir auf und müssen um sieben zum Morgenkaffee in der Nawrotstraße sein. Danach folgt eine Andacht, an der die beiden Lehrer teilnehmen. Um acht beginnt der Unterricht. Er dauert bis zwölf. Mittagessen gibt es um halb eins. Von zwei bis vier setzen wir den Unterricht fort. Dann geht's an die frische Luft, und nach Hause. Der Abend ist mit mancherlei Schulaufgaben besetzt. Für das Abendessen sorgen wir selber.“⁴⁰

Bernhard Götze fasste diesen Lebensabschnitt so zusammen: „So durfte ich denn mit 22 anderen jungen Männern 2 Jahre lang zu den Füßen gesegneter Lehrer sitzen und mich von diesen weiter in Gottes Wort einführen lassen. Das war nur eine verhältnismäßig kurze Zeit, zumal meine Vorbildung sehr mangelhaft war und ich eine weit längere Studienzeit dringend nötig gehabt hätte. Da aber in jener Zeit Missionsarbeiter sehr dringend gebraucht wurden, bereitete man die erste Gruppe der Ausbildungsschüler innerhalb zweier Jahre für den Missionsdienst vor und so konnte auch ich nach dieser Zeit schon in den Missionsdienst eintreten.“⁴¹

³³ Götze, *Gottesleben*, S. 19–20.

³⁴ Siehe Donat, S. 376–379.

³⁵ Protokoll der Konferenz vom 3. Juni 1904. Zitiert in Kupsch, S. 468.

³⁶ Siehe Tomaszewski, S. 35–37.

³⁷ Götze, *Gottesleben*, S. 25–26.

³⁸ Kupsch, S. 468–469.

³⁹ Hörmann, S. 22.

⁴⁰ Hörmann, S. 23.

⁴¹ Götze, *Gottesleben*, S. 26.

5. Missionsdienst in Wolhynien (1909–1915)

Nach einer für eigene Begriffe kurzen geistlichen Zurechtstellung begann für Bernhard Götze nun ein Leben des intensiven Dienens auf dem Arbeitsfeld. Der 21-jährige musste sich zwischen drei Missionsfeldern entscheiden: „Sechs Wochen kämpfte ich mit Gebet und Flehen um Klarheit über den einzuschlagenden Weg. Nach diesen sechs Wochen bekam ich volle Klarheit, wohin ich mich zu wenden hatte. Ich entschied mich für das Missionsfeld Wolhynien-Rußland, auf dem mir, äußerlich gesehen, die allergrößten Schwierigkeiten und Strapazen bevorstanden. Gerade das war der Weg des Herrn für mich. Ich dankte dem Herrn für den offenen Weg, den Er mir zeigte, sowie für die Freude, die mich beseelte, diesen Weg zu gehen.“⁴²

Zuvor jedoch löste er noch die Frage einer eigenen Familie: „Bevor ich auf mein Missionsfeld ging, war mir klar, daß ich die Arbeit zusammen mit einer Lebensgefährtin beginnen müßte. [...] So schloß ich am 27. 7. 1909 in Warschau mit meiner damaligen Braut, Johanna Hettmann, die Ehe. Bei unserer Eheschließung, die Prediger Oskar Truderung vollzog, wurde uns das Wort nach Josua 24, 15: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ auf unseren ferneren Lebensweg mitgegeben. Dieses teure Gotteswort hat uns all die Jahrzehnte hindurch geleitet und sich auch bewährt und dafür sei der Herr allezeit hoch gepriesen.“⁴³

Das junge Ehepaar – Bernhard war 21, Johanna 20 Jahre alt – zog nach ihrer Hochzeit nach Wolhynien in die Gemeinde Neudorf, in der bis dahin Prediger Eugen Mohr, den Bernhard von der Bibelschule gut kannte, seinen Dienst verrichtet hatte. Prediger Eduard Würch wurde Gemeindeleiter, Götze sein Gehilfe. Die rund 800 Gemeindeglieder wohnten auf viele Dörfer verstreut und an den meisten Sonntagen fanden die Versammlungen in mehreren Dörfern statt. Für das Stadtkind aus dem Industriegebiet war das Landleben nun eine völlig neue Erfahrung.

Einmal im Monat fanden sogenannten „Gemeinde-sonntage“ statt, zu denen die Mitglieder aus allen Orten zusammenkamen, um das Abendmahl zu nehmen und Gemeinschaft zu pflegen. „An solchen Tagen kamen zuweilen einige hundert Pferdewagen mit Gästen, die bis 40 und mehr km weit gereist waren, um an einem solchen Gemeindegottesdienst teilzunehmen.“⁴⁴ An den Samstagen davor wurden Gemeindeversammlungen abgehalten, in denen interne Angelegenheiten geregelt wurden, wie z.B. Geschäftliches oder die Aufnahme von Neubekehrten.

In den Jahren 1909 bis 1915 unternahm Götze neben seinem Gemeindedienst in Neudorf, Pulin und Zhitomir auch ausgedehnte Reisen in ganz Wolhynien und lernte sämtliche Gemeinden der Vereinigung in diesem Gebiet kennen, wobei er manch „Fährlichkeit auf unpassierbaren Wegen“ erlebte. Dabei predigte er je nach Bedarf auf Deutsch, Polnisch oder Russisch. Wichtig für seine

zukünftige Tätigkeit war auch ein Besuch bei dem Evangelisten Wilhelm Fetler in Petersburg.⁴⁵

In Wolhynien bekamen Bernhard und Johanna Götze drei Söhne: Eberhard, Oswald und Johannes.

6. Erweckung in Kriegs- und Revolutionszeiten (1915–1918)

Durch den Verlauf des Weltkriegs wurde Götzes aktiver Dienst in Wolhynien im Juni 1915 plötzlich unterbrochen. Eine innere Vorahnung von dem, was kommen sollte, erlebte er am Sonntag, den 21. Juni bei dem Gottesdienst in Pulin: „Unmittelbar nach dem Gottesdienst sollte die Feier des Heiligen Abendmahls stattfinden, für die ich eine kurze Ansprache vorbereitet hatte. Während die Sänger sangen, überblickte ich noch einmal meine Notizen, die ich mir über ein bestimmtes Gotteswort gemacht hatte. Plötzlich aber verlor ich die Freude, darüber zu sprechen. Die Zeit eilte. Wiederum konnte ich das Wirken des Geistes Gottes nicht verstehen. Ich kämpfte innerlich, ich betete und wollte mich zwingen, die alte Freude wieder zu erlangen, über die niedergeschriebenen Gedanken bezüglich des göttlichen Wortes etwas zu sagen. Es war vergeblich. Die verlorene Freude kehrte nicht zurück. Ich konnte nur noch zu Gott rufen, Er möchte mir ein anderes Wort schenken, falls ich über das vorgesehene nicht sprechen sollte. Und ich bekam das Wort nach Luk. 22, 15, wo der Herr Jesus beim Brotbrechen zu seinen Jüngern sprach: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllt werde im Reiche Gottes.“ Als ich vor die Gemeinde trat, um mit den Geschwistern das Brot zu brechen, erzählte ich ihnen mein inneres Erlebnis auf der Kanzel. Ganz offen sagte ich der Gemeinde, daß ich den Text zur Abendmahlsansprache auf der Kanzel ändern mußte. Noch wußte ich nicht warum, aber es sei sehr leicht möglich, daß wir uns zum letzten Mal um den Tisch des Herrn versammelt hätten. Wiederum ging eine starke Bewegung durch die Gemeinde, viele Augen wurden feucht. Ich konnte den ganzen Vorgang nicht verstehen; aber ich zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß ich unter der sichtbaren Leitung des Heiligen Geistes handelte. So war es auch. Am darauffolgenden Sonntag, dem 28. Juni, wurde ich von der Polizei verhaftet. Um Mitternacht desselben Sonntags saß ich schon als Geisel im Gefängnis und sah meine Gemeinde nicht mehr wieder.“⁴⁶

Als deutscher Bürger wurde Götze von den russischen Behörden zunächst fünf Wochen im Gefängnis gehalten und dann zusammen mit seiner Familie an verschiedenen Orten interniert, das heißt unter Beobachtung einer Behörde gesetzt, sodass sie nicht an ihrem Wohnort verbleiben und sich nicht frei bewegen durften. In dieser Zeit vom Juli 1915 bis April 1918 musste die Familie Götze sechs Mal ihren Wohnort wechseln. Zu den Aufenthaltsorten in dieser Zeit gehörte auch die Krim, wo sie die Mennoniten ken-

⁴² Götze, *Gottesleben*, S. 26–27.

⁴³ Götze, *Gottesleben*, S. 27.

⁴⁴ Götze, *Gottesleben*, S. 28.

⁴⁵ Götze, *Gottesleben*, S. 50.

⁴⁶ Götze, *Gottesleben*, S. 30–31.

nenlernten. „Zum ersten Mal in meinem Leben kam ich im Süden Rußlands und dann auf der Krim mit den Gemeinden der Mennoniten zusammen und lernte diese Gotteskinder lieben und schätzen. Es wurde mir unter diesen Geschwistern und Gemeinden eine weite Tür aufgetan. Unter ihnen und in anderen Kreisen durfte ich große Erweckungszeiten miterleben. Es war in jenen Jahren unter den Menschen in Rußland ein ganz großer Hunger nach Gottes Wort offenbar geworden. Viele Evangelisationsversammlungen fanden statt. Abend für Abend kamen Menschen zusammen und blieben bis in die Nächte hinein beieinander. Viele fanden in jener Zeit den Herrn als ihren persönlichen Heiland. Es war eine Freude zu sehen, wie der Geist Gottes an den Herzen der Menschen arbeitete. Viele hundert Menschen kamen zur Erkenntnis der Wahrheit. In jener großen Erweckungszeit in den Jahren meiner Verbannung in Rußland während des ersten Weltkrieges erlebte ich zum ersten Mal in den großen Versammlungen das unmittelbare Eingreifen und Wirken des Heiligen Geistes, das sich ganz unabhängig von irgendwelchem menschlichen Dazutun offenbarte.“⁴⁷

Während der Internierung erlebten sie sehr schmerzhaft den Tod eines Sohnes: „Unser zweites Söhnchen Oswald nahm der Herr im Alter von 6 Jahren von uns. [...] Seine Leidenstage waren furchtbar schmerzhaft, sein Heimgang zum Herrn aber ein Triumph; und obgleich unser Oswald, der auch gern Prediger werden wollte, schon in zartem Kindesalter in die Ewigkeit gerufen wurde, predigt er doch durch das über ihn geschriebene Büchlein „Die Himmelfahrt eines sechsjährigen Knaben“ bis auf den heutigen Tag. Es wurde uns auch wiederholt von bekannten und unbekannten Menschen aus allerlei Ländern und Völkern mitgeteilt, da dieses Büchlein mit dazu beigetragen hat, daß Menschen-seelen gerettet wurden. Dafür danken wir unserem Herrn ganz besonders.“⁴⁸

Den Ausbruch der Revolution 1917 erlebten die Götzes im Süden Russlands. Als im April 1918 die deutsch-österreichischen Truppen die Ukraine besetzten, konnten die Götzes sich einen Weg mit dem Zug durch die kämpfenden Truppen der Weißen und Roten im Bürgerkrieg bahnen. Mit der Ankunft bei Johannes Eltern am 1. Mai 1918 in Warschau begann für die Familie Götze ein neuer Lebensabschnitt.

7. Missionsdienst in Lodz (1918–1922)

Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg – vom 1. Mai 1918 bis zum Februar 1922 bezeichnete Götze als „eine der gesegnetesten meines Lebens“, weil sich ihm der Herr in dieser Zeit „weiterhin in außergewöhnlicher Weise“ offenbarte. Götze wurde von der zweiten Baptistengemeinde in Lodz als Prediger berufen.⁴⁹

In der schweren Kriegszeit hatten die Prediger Albert Gutsche und Eduard Kupsch hier der Gemeinde mit Trost und Hilfe gedient. Infolge der Kriegswirren und der damit verbundenen Not waren viele Gemeindeglieder aus

der Großstadt in die ländlichen Bezirke geflohen. Nun kehrten sie allmählich in die verlassenen Wohnungen zurück und suchten Arbeit in den Fabriken. Das war jedoch nicht leicht, denn die frühere Textilstadt mit rund 600.000 Bewohnern hatte nun infolge des Krieges alles verloren. Die Gemeindeglieder trafen sich im Januar 1919 zu einem erneuten Zusammenschluss der Gemeinde. Die Versammlung mit einer Predigerwahl wurde von Prediger Johannes Lübeck geleitet, der anschließend an Götze nach Warschau schrieb: „Die Gemeinde hat dich einstimmig zu ihrem Prediger gewählt. Wie du weißt, sind die allermeisten Glieder der Gemeinde einfache Fabrikarbeiter, die erst wieder neu anfangen wollen. Sie haben dir als Monatsgehalt ... bewilligt.“⁵⁰ Das Monatsgehalt betrug so viel, wie ein Fabrikarbeiter damals pro Woche verdiente. „Prediger Lübeck fügte hinzu: ‚Wenn du Vertrauen zu Gott hast, dann komm. Hast du es nicht, dann bleibe zurück!‘ Das war klar und deutlich. Nicht das Geld war ausschlaggebend für mich, sondern entscheidend war der Ruf des Herrn. Als ich vom Herrn Klarheit darüber bekam, daß ich nach Lodz gehen sollte, zögerte ich nicht mehr.“⁵¹

Nun übernahm Götze mit Robert Fester als Gehilfen die Leitung der Gemeinde. Götze bezeugt, dass seine Familie trotz der kargen Unterstützung nie hungern musste. „Die Brüder des Vorstandes behandelten mich väterlich und waren auch um unser leibliches Wohl sehr besorgt. Immer wieder fragten mich die Brüder, ob ich Not leide, oder was mir fehle. Und immer wieder konnte ich ihnen bestätigen: ‚Ich habe keinen Mangel, Gott sorgt für alles.‘ Wir hatten keine Wohnungseinrichtung. Aus den verlassenen Wohnungen der Mitglieder im großen Gemeindehaus trugen die Brüder das notwendigste an Möbeln leihweise zusammen. Aus dem Jugendsaal der schönen Kapelle wurden uns Stühle und Bänke ins Haus gestellt. So machten wir, gleich all den anderen Menschen, einen ganz primitiven und bescheidenen Anfang. Doch der Herr war mit uns. Die Glieder der Gemeinde mußten gesammelt werden. Es galt, die Verzagten und Nieder gebeugten aufzurichten. Witwen und Waisen mussten getröstet werden. Gott bekannte sich in wunderbarer Weise zu Seinem Wort. Der Versammlungsbesuch wuchs und es bekehrten sich viele Menschen, die der Gemeinde hinzugetan werden konnten.“⁵²

Die auf den Krieg folgende Typhusepidemie forderte insgesamt in Europa einen hohen Tribut an Opfern. Gerade in dieser Zeit erlebte Götze Gottes Wirken durch Krankenheilungen, an denen er teilhaben konnte. Sie erhielten außerdem Unterstützung mit Lebensmitteln und Kleidung von den Baptistengemeinden aus Amerika.

Waldemar Gutsche, der mit Götze persönlich bekannt und verbunden war, beschreibt ihn als einen Diener mit einem großen Tatendrang, der zugleich mit seinem vollzeitlichen Predigtdienst auch „Gefängnisprediger und Redakteur des Organs der deutschen Baptisten in Polen, des ‚Hausfreund‘ wurde.“⁵³

⁴⁷ Götze, *Gottesleben*, S. 35–36.

⁴⁸ Götze, *Gottesleben*, S. 128.

⁴⁹ Siehe Kluttig, S. 117–118.

⁵⁰ Siehe Götze, *Gottesleben*, S. 41–42.

⁵¹ Siehe Götze, *Gottesleben*, S. 42.

⁵² Götze, *Gottesleben*, S. 42.

⁵³ Gutsche, S. 11.

Von seinem Gefängnisdienst berichtet Götze selbst, dass er mit der Erlaubnis zweier Staatsanwälte die Möglichkeit bekam, die vier großen Gefängnisse der Stadt mit weit über 1.000 Inhaftierten jederzeit zu besuchen, begleitet von dem Direktor oder seinem Vertreter. Bei solchen Besuchen ging er von Zelle zu Zelle und sprach mit den Gefangenen – Männern, Frauen und Jugendlichen. Darunter waren sowohl Kriminelle, als auch politische Gefangene – letztere häufig ablehnend gegenüber dem Wort Gottes. Bei diesen Besuchen verteilte Götze viele Hunderte von Bibeln, Testamenten und einzelnen Bibelteilen. Selbst die Gefängnisleitung bat ihn bei einer Gelegenheit um Bibeln.



Wilhelm Fetler (1883–1957) aus Riga (Lettland) war einer der bedeutendsten Evangelisten im Russischen Reich. Er studierte am Spurgeon's College in London und wirkte anschließend in St. Petersburg, wo unter seiner Leitung das große „Dom Evangelia“ (Haus des Evangeliums) entstand. 1914 wurde er aus Russland ausgewiesen. Er ließ sich in den USA nieder und wirkte von dort aus als Missionar in Lettland, Polen und in anderen Ländern, insbesondere für Russischsprachige.

Die Evangelisation im Dezember 1921 sollte einen neuen Abschnitt im Dienst Götzes einläuten. Der Evangelist Wilhelm Fetler kam mit 25 Missionsarbeitern aus Amerika nach Europa, um hier im größeren Stil zu evangelisieren. In der Gemeinde Lodz II wurde eine achttägige Evangelisation anberaumt. „Das Feuer der Erweckung griff auch auf andere Gemeinden der Stadt und Umgebung über. Wir hatten überfüllte Versammlungen, und viele Menschen bekehrten sich zu Christus. Es sang und klang in den Herzen, Häusern und Gemeinden. Eine Erweckungszeit war angebrochen, wie sie die meisten von uns und anderen Gemeinden bisher nicht erlebt hatten. Das war auch für mich ein Gotterleben ganz besonderer Art.“⁵⁴

Die Erweckung weitete sich auch auf andere Gebiete Polens aus. Sie wurde unter anderem von denen weitergetragen, die während des Weltkriegs nach Russland deportiert worden waren, dort die Erweckung miterlebt hatten, und nun zurückkehrten. „Nun setzten sie ihre Versammlungen an ihrem Heimatort in gleicher Weise fort, wie sie es in Russland kennengelernt hatten. Sie kamen in Scheunen, Hütten und selbst in Erdlöchern zur Bibelbetrachtung und Gebetsgemeinschaft zusammen. Das habe ich persönlich miterlebt. Es waren alles einfache Menschen, aber sie hatten das brennende Verlangen und Bedürfnis, mit Gott und untereinander Gemeinschaft zu pflegen. Sie hatten keine geschulten Prediger. Diese Menschen waren es, die das Feuer der Erweckung aus Russland nach Polen brachten. Diese Erweckung nahm in Polen weiteste Ausmaße an. Ohne daß diese Neubekehrten dazu angeleitet worden waren, die biblische Taufe zu vollziehen, kamen sie durch das Lesen der Heiligen Schrift ganz von selbst auch auf diese Frage. Es war ihnen klar geworden, daß sie die Glaubenstaufe an sich vollziehen lassen mußten. Bei den Pfarrern der Kirche fanden sie

dafür kein Verständnis. So warteten diese lieben Menschen auch auf eine große Stunde, auf die Hilfe und Weisung des Herrn. Das geschah zu der Zeit, in welcher Pastor Fetler nach Polen kam. Die Kunde von seinem Kommen, von seiner und seiner Mitarbeiter Wirksamkeit hatte sich wie ein Lauffeuer im Lande verbreitet. Aus vielen Dörfern und Städten kamen die Menschen zu den Versammlungen nach Warschau. Damals fanden die Versammlungen in Konzerthäusern, Kinos und großen Hallen statt. Die polnischen Behörden legten den gottesdienstlichen Veranstaltungen keinerlei Hindernisse in den Weg; denn Briten und Amerikaner standen bei der polnischen Behörde in hohem Ansehen. Die Hilfsaktion hatte zudem in besonderer Weise dazu beigetragen. An vielen Stellen sorgte die Polizei für Schutz und Ordnung. Eines Tages kamen Vertreter der großen Erweckungsbewegung zu Pastor Fetler und besprachen mit ihm die ganze Lage. Sie baten um Rat und Hilfe. Beiden Teilen konnte geholfen werden. Die Neubekehrten fanden Anschluß an eine große Weltallianzmission und die Mission bekam einen starken Rückhalt durch viele neue Gemeinden.“⁵⁵ Infolge dieser Erweckung fanden große Tauffeste statt. So wurden beispielsweise im Juni 1922 in Ralschewo bei Warschau 324 Täuflinge in der Weichsel getauft, und einige Wochen später in Boryschewo 190 Personen.

Diese Erweckung brachte eine neue Gemeinderichtung hervor, denn die Neubekehrten konnten sich nicht so leicht in die etablierten Gemeinden einfügen, deren Gottesdienste nach alt gewohnter Art verliefen. „In den allermeisten Fällen hatten die älteren Gemeinden nur einen Bruder, einen Prediger, der das Wort Gottes verkündigte. Darüber hinaus kam kaum jemand zu Worte. Bei den neugebildeten Gemeinden war das anders. Sie hatten bis



Eine Gemeinde von neu bekehrten Evangeliumschriften in Powursk, Polen

dahin keine geschulten Prediger und waren demzufolge gewohnt, beim Vorlesen des Wortes Gottes sowie beim Zeugnisablegen große Freiheit walten zu lassen. Mehrere Brüder teilten sich den Dienst in der Versammlung. Es wurde sehr viel gesungen. Dabei bediente man sich nicht nur der Lieder aus alten Gesangbüchern, sondern sammelte solche aus vielen Quellen. Viele dieser Lieder waren in der Gefangenschaft gedichtet worden, hatten ihren besonderen Text und ihre eigene Melodie. Frisch und froh und immer

⁵⁴ Götze, Gotterleben, S. 51.

⁵⁵ Götze, Gotterleben, S. 54–55.

wieder wurde gesungen, um den Herrn zu preisen. Die Gebetsversammlungen waren auch dementsprechend. Es gab hier keine Form. Es wurde sehr viel gebetet. Männer und Frauen, Große und Kleine beteiligten sich daran. Man betete vor und nach der Wortbetrachtung, zu Beginn und zum Schluss der Zusammenkünfte. Wen der Geist Gottes leitete, der betete. Wenn der Geist Gottes befahl, fielen die Menschen auf ihr Angesicht und beteten, sei es, daß sie Ihn anriefen oder anbeteten.⁵⁶ Diese Gemeinden wurden bald darauf unter dem Namen „Evangeliums-Christen“ bei den Behörden registriert.

8. Ein Missionszentrum in Warschau

Für Bernhard Götze markierte die gemeinsame Evangelisationsarbeit mit Fetler den Beginn eines neuen Wirkungsfeldes. Fetler suchte einen tüchtigen, mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Leiter für die Missionsarbeit, die er unter Russen und Ukrainern in den an Russland angrenzenden Staaten aufbauen wollte. „Auf Vorschlag der deutschen Brüder in Polen berief er Bruder Götze. Dieser großen Aufgabe war Bruder Götze ganz gewachsen zur vollen Zufriedenheit von Pastor Fetler“, schreibt Waldemar Gutsche in seinem Nachruf.⁵⁷

Fetler arbeitete von Warschau aus in offizieller Verbindung mit der British-American Relief Commission, wobei er missionarische und humanitäre Arbeit miteinander verband. Mit seinen 25 Mitarbeitern war er aus Amerika nach Europa gekommen, um den verschiedenen Bevölkerungsgruppen Polens das Evangelium in ihren jeweiligen Landessprachen zu verkündigen – also neben Polnisch auch auf Weißrussisch, Ukrainisch und Russisch, die aber alle die russische Bibelübersetzung nutzten. Ihnen schlossen sich zahlreiche einheimische Mitarbeiter an. Später wurden nach Götzes Angaben europaweit 172 Missionare durch die Organisation unterstützt. In Konstancin bei Warschau entstand zudem ein Waisenhaus, das 40 Mädchen ein Zuhause bot. Gleichzeitig leistete die Mission umfangreiche materielle Hilfe für die von den Folgen des Ersten Weltkriegs schwer getroffene Bevölkerung. Kleidung, Lebensmittel und Geldspenden aus England, den USA und Kanada wurden unter Bedürftigen verteilt, darunter auch Deutsche (Wolhynier), die während des Krieges nach Russland verschleppt worden waren und nach ihrer Rückkehr vielfach vor zerstörten Dörfern und Höfen standen.

In diese weitgespannte Arbeit berief Fetler Götze. Für ihn bedeutete dies zugleich eine grundlegende Erweiterung seines bisherigen Wirkungskreises. Die Mission arbeitete, wie er später betonte, „auf einer breiten Allianzgrundlage“, ohne Rücksicht auf Nationalität oder konfessionelle Zugehörigkeit. Damit verließ Götze erstmals den begrenzten Rahmen einer einzelnen Gemeinde oder Gemeinschaft und trat, wie er rückblickend schrieb, „zum ersten Male [...] in praktischer Tätigkeit [auf] den Boden einer weltweiten Missionsarbeit“. Über die internationalen Verbindungen der Mission eröffneten sich ihm in den folgenden Jahren

Kontakte in weite Teile Europas. Mit Ausnahme Spaniens, Portugals und Griechenlands sollte er schließlich sämtliche europäischen Länder bereisen.

Durch seine Reisen und die Teilnahme an großen internationalen Konferenzen, darunter die Allianzkonferenzen in Blankenburg und Keswick (seit 1874 ein Zentrum der Heiligungsbewegung in Nordengland), lernte Götze Christen unterschiedlicher Denominationen und Nationen kennen. Diese Begegnungen weiteten nach eigener Aussage seinen Blick für die internationale Missionsarbeit und führten zu zahlreichen Kontakten, die er über Jahrzehnte hinweg pflegte.

Fetler kehrte 1924 in seine Geburtsstadt Riga zurück, um dort eine weitere Missionsarbeit aufzubauen. Bernhard Götze führte das Missionswerk bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs selbständig weiter und wandelte es 1926 in einen „Hilfsbund für Evangelisation und Mission“ um.⁵⁸ Wenn Gutsche schreibt, Götze habe „die Lasten dieser Mission zum Teil auf eigenen Schultern“⁵⁹ getragen, war dies durchaus auch finanziell zu verstehen.



Wilhelm Fetler bei einer Straßenmission 1929

Götze selbst schreibt, dass etwa hundert Missionsarbeiter und Bibelboten (Kolporteurs, die gedruckte Schriften verbreiteten) in Polen und anderen Ländern finanziell unterstützt wurden, während einer dieser Mitarbeiter, Gustav Schwarz, später berichtete, dass Götze zunächst selbst den Unterhalt von sechs Mitarbeitern bestritt und zwischen 1934 und 1939 zeitweise sogar bis zu 60 Mitarbeiter für das Werk tätig waren.⁶⁰ Der 1931 gegründete eigene Missionsverlag gab unter anderem Schriften in polnischer und anderen slawischen Sprachen heraus, die dann von den Kolporteurs verbreitet wurden.

Der Hilfsbund unterstützte einheimische Missionare und Bibelarbeiter in Kamerun, China und Indien. Die Arbeit in Polen und weiteren europäischen Ländern – besonders auf dem Balkan und in Mitteleuropa – wurde durch ein internationales Netzwerk von Missionsfreunden getragen. Götzes persönliche Kontakte in insgesamt 17 Ländern (Balkan,

⁵⁶ Götze, *Gottesleben*, S. 56–57.

⁵⁷ Gutsche, S. 11.

⁵⁸ Götze, *Gottesleben*, S. 59; Schwarz, *Chrzescianin*, März 1962, S. 13; Gutsche, S. 11; *Czy wiesz*, S. 93.

⁵⁹ Gutsche, S. 11.

⁶⁰ Schwarz, *Chrzescianin*, März 1962, S. 13.



Bernhard Götze mit seinen Mitarbeitern bei einer Missionsreise in Polen 1929

Tschechoslowakei, Frankreich, Ungarn, Holland, Schweiz, Deutschland, Dänemark, Schweden) ermöglichten unter anderem auch finanzielle Unterstützung. Durch seine Reisen und seine Missionszeitschriften hielt Götze die Verbindung zu den Unterstützerkreisen aufrecht und informierte sie über die laufende Arbeit.

Sehr starke Unterstützung erhielt Götze von den niederländischen Gläubigen, insbesondere dem Evangelisten und Verlagsgründer Johannes de Heer. Schon 1923 wurde Götze von den niederländischen Baptistengemeinden eingeladen und konnte im Laufe eines Monats bei einer Rundreise fast alle Gemeinden kennenlernen und ihnen mit dem Wort dienen. Er schreibt: „Fast überall wurde mir gesagt: 'Du mußt Freundschaft schließen mit unserem großen Evangelisten, Johannes de Heer. Wenn de Heer für deine Arbeit gewonnen werden kann, hast du in den Niederlanden sehr viel erreicht!' Und so erschien ich eines Tages als Unbekannter und Fremder vor der Tür von Johannes de Heer. Als völlig unbekannt standen wir uns gegenüber; aber die Sache unseres gemeinsamen Herrn lag uns beiden sehr am Herzen. So sprachen wir über den Auftrag Gottes, den Völkern der Welt das Evangelium zu verkündigen. Ich erzählte dem Bruder von der Missionsarbeit im Osten und fand ein offenes Ohr für diese Botschaft. Der erste Besuch bei Bruder de Heer war nur kurz. Ich kehrte zum Bahnhof Driebergen zurück und wartete auf meinen Zug. Kurz vor meiner Abreise erschien ein Mitarbeiter des Bruders und überreichte mir eine Gabe für meine Reise.“⁶¹

Zahlreiche weitere Besuche in den Niederlanden stärkten die Beziehung zu Johannes de Heer und vielen niederländischen Gemeinden. Wiederholt organisierte de Heer Rundreisen für Götze, bei denen er in verschiedenen Gemeinden predigte und Vorträge über die Mission im Osten hielt. „Lange vor einer solchen Reise wurde von ihm ein in allen Teilen festgelegter Plan ausgearbeitet und mir bei meinem Eintreffen in Holland überreicht. Alles war vorbereitet, so daß ich mit Anmeldungen u. dergl. keinerlei Mühe hatte, sondern mich nur nach dem ausgearbeiteten Plan zu richten brauchte. Das war sehr angenehm. Meine Fahrkarte löste ich gewöhnlich von Warschau nur bis zur holländischen Grenze. Dort nahm ich häufig gleich am Fahrkartenschalter eine Monatskarte in Empfang, die Bruder Johannes de Heer für mich bestellt hatte, und die es mir ermöglichte, einen ganzen

Monat durch Holland zu reisen. Die holländischen Freunde deckten meine Ausgaben, und das Haus des Bruders de Heer stand mir zu jeder Zeit bei Tag und Nacht offen. Ich durfte dort wie in meinem eigenen Hause wohnen, arbeiten und ruhen. Hier wurde ich wie ein Sohn des Hauses behandelt und in allerherzlichster und freundlichster Weise bewirtet. So ist mir Bruder de Heer all die Jahrzehnte hindurch bis auf den heutigen Tag ein väterlicher Berater, ein lieber Bruder in Christo und ein treuer Freund geworden und geblieben; und immer noch finde ich bei ihm volles Verständnis für alle Missionsarbeiten, so weit ich sie heute noch tun darf.“⁶²

Auch Johannes de Heer reiste zweimal nach Polen, außerdem unternahmen die beiden gemeinsam zwei größere Reisen: Die erste führte sie auf den Balkan und durch Mitteleuropa, die zweite nach Skandinavien. Auf internationalen Konferenzen kamen sie mit Gläubigen und Missionaren aus verschiedenen Ländern zusammen und knüpften Kontakte, die auch der Missionsarbeit in den slawischen Ländern zugutekamen. De Heer unterstützte Götzes Arbeit zudem durch seine Zeitschrift „Het Zoeklicht“. Besonders prägend war seine sogenannte „Maranatha-Botschaft“, die sich mit der Wiederkunft Christi und anderen endzeitlichen Themen beschäftigte und auch unter den Gläubigen in Polen auf Resonanz stieß. Götze griff diese Impulse auf: In seiner Zeitschrift „Missionsbote“ erschienen eigene „Maranatha-Beilagen“, und auch „Maranatha-Lieder“ fanden Eingang in seine Arbeit.⁶³



Johannes de Heer (1866–1961) war ein niederländischer Evangelist, Verleger und Liedersammler. Seine 1919 gegründete Zeitschrift „Het Zoeklicht“ wird immer noch herausgegeben. Als überkonfessionell wirkender Prediger prägte er die evangelikale Bewegung in den Niederlanden und betonte besonders die Erwartung der Wiederkunft Christi („Maranatha“-Bewegung). De Heer war international gut vernetzt und unterstützte insbesondere die Mission unter den slawischen Völkern.

Bei seiner Reise in die Niederlande 1932 erhielt Götze eine Einladung des früheren deutschen Kaisers Wilhelm II.: „Dankbaren Herzens folgte ich natürlich dieser ehrenvollen Einladung und hatte Gelegenheit, Kaiserin Hermine und Seiner Majestät dem Kaiser im besonderen und dann auch an der Mittagstafel der Hofgesellschaft Mitteilungen über die geistliche Bewegung und Erweckung der Völker im Osten Europas zu machen. Der frühere deutsche Kaiser interessierte sich insondere für die Frage, worauf wohl während des ersten Weltkrieges die große geistliche Erweckung in Rußland zurückzuführen sei. Und als ich dem Kaiser nebst der vornehmen Hofgesellschaft von der Verschickung einiger Hunderttausenden von unschuldigen deutschen Menschen (Wolhynier), von

⁶¹ Götze, Gotterleben, S. 61.

⁶² Götze, Gotterleben, S. 61–62.

⁶³ Götze, Gotterleben, S. 63–64.

deren Leiden unterwegs, von ihren Verlusten, von ihrem Rufen und Schreien zu Gott um Hilfe und Rettung erzählt hatte und sagte, daß gerade in dieser Zeit Gott uns die große, gewaltige Erweckung geschenkt habe, hatte ich nicht nur aufmerksame Zuhörer, sondern die Augen des Monarchen wurden feucht. Beim Abschied, der nach etwa zweistündiger Unterhaltung erfolgte, wurde mir noch die besondere Freude zuteil, daß mir die eigenhändig unterschriebenen Bilder des Kaisers und der Kaiserin, sowie 12 vervielfältigte eigene Predigten des Kaisers und einige andere wertvolle Bücher zum Geschenk gemacht wurden.⁶⁴

Auf Initiative eines Herrn van Duuren entstand in Holland die sogenannte „3-Cent-Vereinigung“, deren Mitglieder regelmäßig kleine Beträge für die Mission sammelten. Vermittelt durch Johannes de Heer entwickelte sich die niederländische Unterstützung schließlich zur bedeutendsten Finanzierungsquelle des Werkes: Mehr als 40 Prozent der Einnahmen des Hilfsbundes kamen aus Holland. Außerdem konnte Götze mehrmals an den jährlichen „Maranatha-Konferenzen“, die von Johannes de Heer organisiert wurden, teilnehmen und dort über die Missionsarbeit im Osten berichten, was von vielen Missionsfreunden in Holland tatkräftig unterstützt wurde.⁶⁵

Auch in der Schweiz und in Deutschland fand Götzes Arbeit engagierte Unterstützer. Paul und Bertha Keller, die sich besonders für die Mission im Osten interessierten, unterstützten das Werk unter anderem mit Büchern und Fahrrädern; weitere Hilfe kam von Theo Studer und seiner Frau in Bern. In Deutschland gehörte der „Bund gläubiger Lehrer und Akademiker“ zu den Unterstützern, daneben trugen Gemeinden, Jugendgruppen, Sonntagsschulen und Gebetskreise die Missionsarbeit mit. Eine wichtige Verbindung zu den deutschen Unterstützern bildete zudem der seit 1927 gemeinsam mit Arthur Pohl herausgegebene „Missionsbote“. Die Zeitschrift erschien zunächst in Berlin und ab 1934 in Bromberg (Bydgoszcz).

Die Missionsarbeit wurde von einem internationalen Missionskomitee geleitet, dem Vertreter aus Dänemark, Deutschland, England, den Niederlanden, Schweden und der Schweiz angehörten. Unter ihnen befanden sich neben Predigern und Evangelisten wie Johannes de Heer und Arthur Pohl auch Lehrer, Geschäftsleute und andere Unterstützer der Missionsarbeit. Die Komiteemitglieder erhielten vierteljährlich einen von einem vereidigten Bücherrevisor erstellten Geschäftsbericht und warben zugleich in ihren jeweiligen Ländern um Unterstützung für das Werk. Auf diese Weise entstand ein internationales Netzwerk, das die Missionsarbeit in Ost- und Mitteleuropa über Jahre hinweg finanziell und organisatorisch mittrug. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden zahlreiche neue Gemeinden gegründet und Menschen für den Glauben gewonnen. Der Krieg brachte diese weitverzweigte Arbeit schließlich weitgehend zum Erliegen.

Der Missionsverlag, den Götze seit 1931 in Warschau führte, bildete zunehmend das publizistische Zentrum seiner Arbeit. Erfahrungen mit christlichen Zeitschriften hatte er

bereits zuvor gesammelt: Während des Ersten Weltkriegs gab er auf der Krim die „Hoffnungsstrahlen“, 1920/21 in Lodz den „Hausfreund“ und später gemeinsam mit Fetler den „Missionsfreund“ heraus. Für den Hilfsbund erschien seit 1927 der „Missionsbote“. Hinzu kamen das polnische Monatsblatt „Droga Zbawienia“ (Der Heilsweg) und die russische Zeitschrift „Свет к просвещению“ (Licht zur Erleuchtung). Neben eigenen Büchern Götzes brachte der Verlag Übersetzungen internationaler evangelikaler Autoren heraus, darunter Ruth Paxons „Das Leben im Geist“, sowie Schriften Johannes de Heers, die in größeren deutschen und russischen Auflagen verbreitet wurden. Mit den russischen Ausgaben versuchte Götze unter anderem, Geistliche der orthodoxen Kirche in Polen zu erreichen. Zum Verlagsprogramm gehörten außerdem Traktate und Liederbücher mit Noten. Einzelne Titel erreichten beachtliche Auflagen: Paul Kellers Broschüre „Das harret ihrer“ erschien nach Götzes Angaben in 15 Auflagen mit insgesamt 160.000 Exemplaren.



Familie Götze in Warschau: Bernhard und Johanna mit den Kindern Eberhard, Johannes, Emanuel, Nina, Elisabeth, Paul, Johanna.

Zur Verbreitung der Bibel beschritt Götze auch ungewöhnliche Wege. Rund 300 polnischsprachige Bibeln ließ er in den Zimmern eines großen Warschauer Hotels auslegen; zahlreiche Gäste nahmen die Exemplare nach Auskunft der Hotelleitung mit.⁶⁶ Etwa 200 höheren Staatsbeamten sandte das Werk kostenlos polnische Bibeln mit einem Begleitschreiben zu.⁶⁷ Darüber hinaus veröffentlichte der Verlag eine Neubearbeitung des russischen Neuen Testaments mit den Psalmen in einer Auflage von 12.500 Exemplaren sowie ein polnisches Neues Testament in 5.000 Exemplaren. Den Höhepunkt dieser umfangreichen Verlagstätigkeit bildete schließlich die Herausgabe der vollständigen russischen Bibel 1939.

9. Die Arbeit an der „Götze-Bibel“

„Wenn ich je von einem Auftrag Gottes überzeugt war, dann war es der, die russische Bibel in Neubearbeitung, in ganz klarer, gut leserlicher Schrift herauszugeben“, schreibt Götze in seinen Lebenserinnerungen. „Niemand

⁶⁴ Götze, Gotterleben, S. 64–65.

⁶⁵ Siehe Götze, Gotterleben, S. 66.

⁶⁶ Götze, Gotterleben, S. 71.

⁶⁷ Götze, Gotterleben, S. 71.

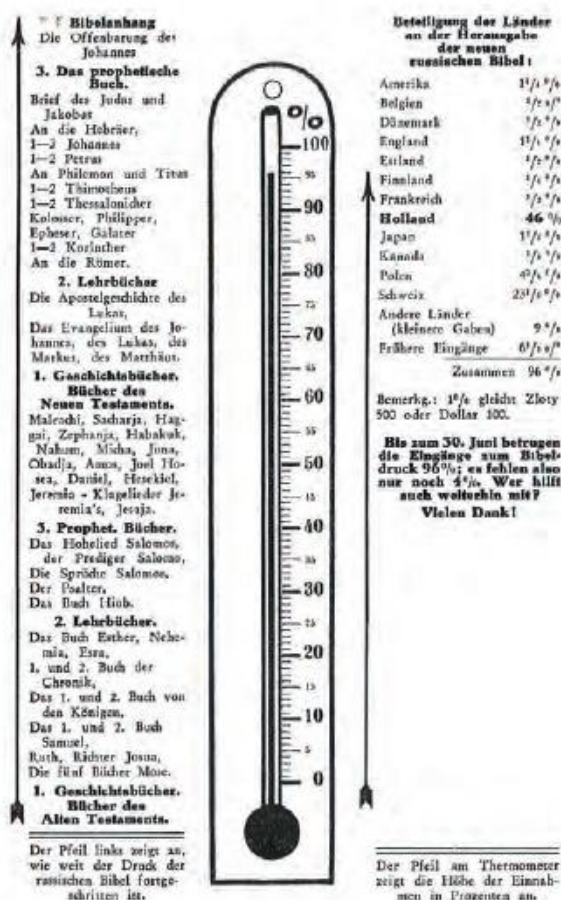
anders fühlte sich wohl unfähiger, eine so große Arbeit zu unternehmen, als ich. Und doch wurde ich zu diesem Auftrag förmlich getrieben. In aller Stille bereitete ich mit einigen tüchtigen Mitarbeitern dieses Werk vor. Als das Manuskript druckfertig war, trat ich damit an die Öffentlichkeit.⁶⁸

Als Vorbild für diese Bibelausgabe dienten verschiedene Ausgaben in anderen Sprachen, in denen durch diverse Hilfsmittel der Gebrauch der Bibel wesentlich erleichtert wurde. Es wurde keine neue Übersetzung erstellt, sondern die verbreitete Synodalausgabe als Grundlage genommen, bei der einige veraltete Ausdrücke durch neue Worte ersetzt wurden. Die Kapitel wurden in Sinnabschnitte unterteilt, Angaben von Parallelstellen eingefügt und Kernstellen durch Fettdruck hervorgehoben. Die Bibel erhielt einen Anhang mit farbigen Karten in guter Ausführung und mit weiteren Erklärungen und Erläuterungen.

Im Vorfeld wurden Fragebögen an etwa 100 russische Freunde, Missionare, Prediger und Bibelschüler verschickt, um abschätzen zu können, was man in Bezug auf Schreibweise, Druck, Papier, Format usw. verbessern müsste. „Soweit wie möglich sollte den Wünschen der russischen Freunde entsprochen werden. Wir setzten uns daher mit den leitenden Brüdern des russischen Volkes in fast allen Ländern und Erdteilen in Verbindung. Die alte Rechtschreibung der vorhandenen russischen Bibel wurde beibehalten, aber unter Weglassung eines sogenannten stummen Zeichens, wodurch wir, wie jemand ausrechnete, etwa 70 Seiten Druck sparen konnten.“⁶⁹

Der finanzielle Aufwand wäre für Götzes Verlags- haus nicht zu leisten gewesen. Der Kostenvoranschlag einer Druckerei betrug 10.000 amerikanische Dollar. Um den Betrag aufzubringen, machte Götze einige seiner bekannten Brüder an verschiedenen Orten auf das Projekt aufmerksam und bat um ihre Unterstützung. „Anfänglich brachte man mir für dieses Unternehmen nicht viel Verständnis entgegen. Man betonte, da ich kein Russe sei, auch die Sprache nicht vollkommen beherrsche und zuviel wage. [...] Dann hatte ich eine Unterredung mit dem Druckereibesitzer, Herrn Dittmann, Bromberg, der fast alle unsere Bücher und Missionsblätter zu unserer größten Zufriedenheit druckte. Seine Rechnungen hatten wir stets prompt bezahlt. Nun sprach ich mit ihm über den Druck der Bibel und sagte ganz offen, daß ich kein Geld habe, ich hoffte aber, Gott werde mir im Laufe der Zeit das Geld geben. Er sagte zu. Das teilte ich meinen Missionsfreunden mit und einige von ihnen bekundeten mir ihr Interesse, wie auch ihr Vertrauen zu diesem Vorhaben. Herr Johannes de Heer sagte mir ebenfalls seine Unterstützung zu. Eines Nachts schenkte mir der Herr während einer schlaflosen Stunde einen Gedanken, der mir in der Folgezeit beim Druck der Bibel große Dienste leistete. Um diesen Gedanken den Lesern zu veranschaulichen, gebe ich ihn an Hand einer Photokopie [Siehe das Bild in der rechten Spalte dieser Seite.] aus dem „Missionsboten“ vom August 1939 wieder.“⁷⁰

Noch bevor die Arbeit an der russischen Bibel vollendet war, waren die erforderlichen 10.000 Dollar zusammengekommen.⁷¹ Die Spender waren Organisationen wie das Werk von Johannes de Heer, aber auch Privatpersonen, die ihren kleinen Teil dazu beitrugen. So erhielt Götze einmal von einem Unbekannten aus Japan folgenden Brief: „Ich habe von Ihrem Vorhaben, die Bibel in russischer Sprache neu herauszugeben, gelesen. Ich möchte diese Arbeit mit 1% unterstützen und sende Ihnen beiliegend einen Scheck auf diese Summe. Auch mein 13-jähriger Sohn möchte sich daran beteiligen und sendet Ihnen aus seiner Zehntenkasse (!) auch \$ 20.“⁷²



Die neue russische Bibelausgabe erschien wenige Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939. Wie Götze selbst schreibt, konnten rund 4.000 Exemplare noch in kurzer Zeit im In- und Ausland verbreitet werden. Die restlichen 6.000 Exemplare wurden von der Gestapo beschlagnahmt, und wie Götze erfuhr, vernichtet. „Wie mir Missionsarbeiter in USA persönlich bezeugten, haben Freunde für eine dieser neuen russischen Bibeln 100, 200, ja sogar \$ 500 für ein Exemplar geboten, leider aber ist sie zunächst nicht zu haben. Auch die übrige Literatur meines Missions-Verlages wurde zu 50 % von der Gestapo beschlagnahmt. Den Rest meiner Bücher ließ ich bei meiner Flucht im Januar 1945 in Litzmannstadt zurück.“⁷³

⁶⁸ Götze, Gotterleben, S. 72.

⁶⁹ Götze, Gotterleben, S. 72-73.

⁷⁰ Götze, Gotterleben, S. 73.

⁷¹ Missionsbote, August 1940, zitiert in Götze, Gotterleben, S. 74.

⁷² Götze, Gotterleben, S. 76-77.

⁷³ Götze, Gotterleben, S. 77.

Obwohl ein großer Teil der gedruckten Bibeln verloren ging, konnte ein Rest dennoch an Adressaten an verschiedenen Orten kommen: „Meine Missionsfreunde in Schweden [...] verfolgten die Absicht, über die Verbreitung der von mir neu herausgegebenen russischen Bibel unter den Kriegsgefangenen in Finnland zu verhandeln. Die neue Bibel war ja bereits erschienen und harrte der Abnehmer. Prinz Oskar Bernadotte, sein geschätzter Schwiegersohn und andere Freunde bestellten und bezahlten damals 500 Exemplare, die ich ihnen auch noch zuschicken konnte. Diese Bibeln konnten auch noch für den genannten Zweck in Finnland verwendet werden. Durch die spätere Beschlagnahme meiner Bibel seitens der Gestapo wurde dagegen ein weiterer Versand nach Schweden unmöglich gemacht, was auf beiden Seiten stark bedauert wurde. Ich freue mich aber, daß es mir möglich war, diesen Posten von 500 Exemplaren nach dem Norden zu versenden.“⁷⁴

10. Überblick über den weiteren Dienst (1939–1962)

Da Götzes private Missionsgesellschaft während des Zweiten Weltkriegs keine Chance zur Weiterarbeit hatte, suchte er Schutz „unter den Flügeln des Bundes der Baptistengemeinden Deutschlands. Es kam zur Gründung der Ostmission mit Sitz in Lodz=Litzmannstadt. Bruder Götze übernahm die Vertretung für die Gemeinden in Deutschland.“⁷⁵ Nach eigener Aussage wurde seine eigentliche Tätigkeit dadurch jedoch nicht unterbrochen: „Ein Großindustrieller sagte: ‚Ich habe meinen großen Betrieb verloren, du hast dein „Geschäft“ behalten; wo du hinkommst, da predigst du los!‘ Und so ist es auch!“⁷⁶ Über Götzes ausgedehnte Tätigkeit während des Kriegs und in den Nachkriegsjahren soll bei anderer Gelegenheit mehr berichtet werden. An dieser Stelle nur noch ein weiterer zusammenfassender Rückblick Götzes: „Von Anfang 1940

bis zum Kriegsende, Mai 1945, erfuhr ich auf meinen Reisen durch Deutschland oft in wunderbarer Weise den Schutz und die Hilfe des großen Gottes. Oftmals mußte ich mit den Hausbewohnern, bei denen ich mein Quartier hatte, oder mit den Gästen des Hotels, in dem ich wohnte, viele Stunden im Luftschutzkeller verbringen, bis die Luftgefahr vorüber war. Zuweilen überraschten uns die feindlichen Flieger auf der Reise, während wir im Zuge saßen. Der Zug blieb dann auf offener Strecke unter freiem Himmel stehen, und die Reisenden schauten besorgt durch die Fenster nach dem Himmel, um den Angriff der feindlichen Flieger zu beobachten. In all' diesen Zeiten wurde mir nicht ein Haar gekrümmt. Des Tages und des Nachts, daheim und draußen erfuhr ich den Schutz, den Beistand, die Bewahrung und die erhaltende Gnade meines Gottes.“⁷⁷

Nach sehr aktivem Wirken in Deutschland bis 1952 gab Götze hier in seinem eigenen Missionsverlag seine Lebenserinnerungen mit dem Titel „Mein Gotterleben“ heraus, auf denen dieser Artikel hauptsächlich beruht.

1954 verließen Bernhard und Johanna Götze Deutschland, um ihren Kindern, die inzwischen nach Kanada ausgewandert waren, zu folgen. „Von Kitchener, Ontario, aus diente er in verschiedenen deutschen Gemeinden durch Evangelisationen, Radioansprachen, auch hörte er nie auf, Liebesgaben zu sammeln, mit denen er Menschen in Not zu helfen suchte. Dieses Verlangen schien in seinem ganzen Leben lebendig gewesen zu sein, schon von Polen aus, als er mit der Hilfe für das hungernde Rußland begonnen hatte. Viele bekannten später, daß dieser Dienst sie vom Hungertode bewahrt hatte.“⁷⁸

In seinem Nachruf schreibt Waldemar Gutsche: „Aus der Reihe der noch lebenden und wirkenden Prediger des früheren Polen wurde am 7. Januar 1962 Bruder Bernhard Götze abgerufen. Am 10. Januar, gerade während der Jahresgebetswoche, wurde er um 3 Uhr nachmittags in der deutschen Baptistengemeinde in Kitchener, Ontario, wo sein Sohn Paul Prediger ist und er selbst Gemeindeglied war, feierlich zur letzten Ruhe beigesetzt.“⁷⁹

⁷⁴ Götze, Gotterleben, S. 88.

⁷⁵ Gutsche, S. 11.

⁷⁶ Götze, Gotterleben, S. 79.

⁷⁷ Götze, Gotterleben, S. 84.

⁷⁸ Gutsche, S. 11.

⁷⁹ Gutsche, S. 11.

Quellen und Literatur

Bömelburg, Hans-Jürgen (2022): Lodz: Geschichte einer multikulturellen Industriestadt im 20. Jahrhundert. Brill&Schöningh.

Donat, Rudolf (1960): Das wachsende Werk. Ausbreitung der Deutschen Baptistengemeinden durch sechzig Jahre (1849 bis 1909). Kassel: Oncken.

Gutsche (1962): Nachruf für Prediger Bernhard Götze. GMD.

Götze, Bernhard (1952): Mein Gotterleben. Usslar-Hannover: Missionsverlag Bernhard Götze.

Hörmann, Friedrich: Lebenserinnerungen. Typoscript aus dem privaten Familienarchiv, übergeben von Luise Hörmann an Johann Plett.

Klutzig, Robert L. (1973): Geschichte der deutschen Baptisten in Polen von 1858-1945. Selbstverlag des Verfassers.

Kupsch, Eduard (1932): Geschichte der Baptisten in Polen 1852-1939. Zdunska Wola.

Lewalski, K. (2021). Kościoły chrześcijańskie i związki wyznaniowe w Królestwie Polskim (1815–1914). Wydawnictwo Uniwersytetu

Gdańskiego.

Seweryn, Andrzej (2007): Leksykon Baptistów w Polsce po 1945 roku. Wydawnictwo Uczelniane Wyższego Baptistycznego Seminarium Teologicznego w Warszawie.

Tomaszewski, Henryk Ryszard (2006): Wspólnoty chrześcijańskie typu ewangeliczno-baptystycznego na terenie Polski w latach 1858-1939. Wydawnictwo Uczelniane Wyższego Baptistycznego Seminarium Teologicznego w Warszawie.

Götze-Bibel, Vorwort zur zweiten Auflage des Instituts für Bibelübersetzung 1990.

Seite des Instituts für Bibelübersetzung, abgerufen von <https://ibt.org.ru/>

Wiśniewska, Dorota: Transformation of Property Relations in the Kingdom of Poland: Pre-Factory Private Property. In: The Journal of Legal History, S. 1–20. <https://doi.org/10.1080/01440365.2026.2687397>

Die russische Bibel – 150 Jahre

Viktor Fast

Im Jahr 1876 konnte nach jahrhundertlangem Ringen die vollständige russische Bibel, die Synodalübersetzung (Синодальный перевод), gedruckt werden. Bis heute ist sie der wichtigste traditionelle Bibeltext in russischer Sprache. Ihr Weg reicht über mehr als 1.000 Jahre zurück.

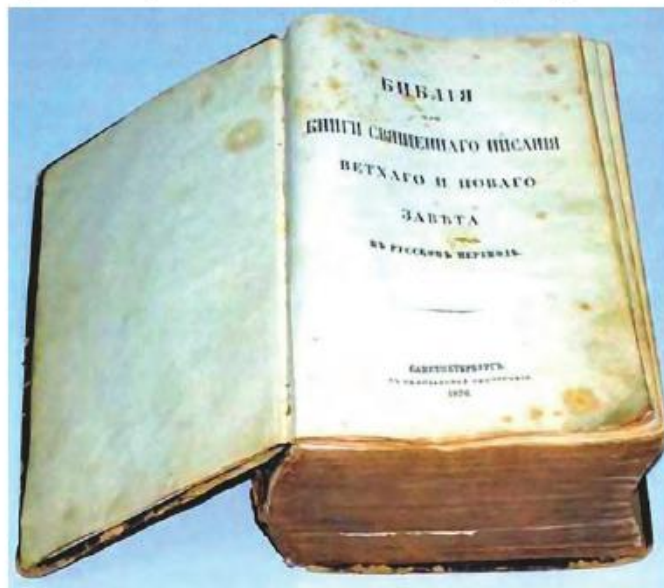
Im 9. Jahrhundert fertigten die byzantinische Missionare Kyrill und Methodius die erste Übersetzung von Bibeltexten und anderen liturgischen Texten aus dem Griechischen ins Slawische an, das damals eine noch recht einheitliche Sprache war, die in großen Teilen Osteuropas gesprochen wurde. Diese Übersetzungen beruhten auf der Septuaginta, und gelangten nach der Christianisierung der Rus ab 988 in die ostslawischen Gebiete, wo sie über die Jahrhunderte hinweg immer wieder abgeschrieben, überarbeitet, neu zusammengestellt und an die Erfordernisse der slawischen Liturgie angepasst wurden. Es handelte sich dabei nicht um einen vollständigen Bibeltext, sondern um sogenannte Lektionarien, in denen die einzelnen Texte nicht in der üblichen Reihenfolge stehen, sondern nach den Lesungen des orthodoxen Kirchenjahres geordnet waren.



Die vollständige slawische Bibelhandschrift von Gennadij

Erst 1499 stellte Bischof Gennadij von Nowgorod die vorhandenen Texte in Kirchenslawisch zu einer vollständigen Bibel zusammen. Wo Texte fehlten, wurden sie aus der lateinischen Vulgata übersetzt. Von dieser

umfangreichen Handschrift entstanden allerdings nur wenige Abschriften. Der erste Druck dieser vollständigen slawischen Bibel erfolgte 1581 in Ostrog (Westukraine, die damals zum litauischen Großfürstentum gehörte). Die Druckqualität war sehr gut, doch die zugrunde liegenden slawischen Handschriften waren nicht überall zuverlässig und entsprachen in Teilen nicht der Septuaginta. Die



Der Erstdruck der russischen Bibel von 1876

Ostroger Bibel wurde später in Moskau (1663) gedruckt und schließlich 1751 unter der Zarin Elisabeth gründlich überarbeitet und vielfach nachgedruckt. Dadurch wurde die gesamte Heilige Schrift erstmals den Lesekundigen (5 % der Bevölkerung) zugänglich. Diese Elisabeth-Bibel ist bis heute der Standardtext der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Die Entwicklung der russischen Literatursprache vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, die sich stark vom Kirchenslawischen unterschied, machte eine Bibel in verständlichem Russisch erforderlich. Den Impuls gaben die protestantischen Bibelgesellschaften, die die Bibel für alle Völker zugänglich machen wollten. 1813 konnte unter Zar Alexander I. die Russische Bibelgesellschaft (RBG) gegründet werden, die in zahlreichen Städten Filialen unterhielt und das Ziel der Verbreitung der Heiligen Schrift unter den Völkern im Russischen Reich hatte. Auch die Mennoniten in der Molotschna (heute Südukraine) gründeten Anfang der 1820er Jahre so eine Zweigstelle.

Die RBG erhielt 1816 die Genehmigung zu einer neuen russischen Übersetzung und konnte schon 1818 die vier Evangelien herausgeben, zunächst in einer Parallelausgabe mit dem kirchenslawischen Text, später auch nur mit dem russischen Text. 1822 folgte das gesamte Neue Testament. Für das Alte Testament entschied man sich, anders als bei der kirchenslawischen Bibel, für den hebräischen Grundtext.

Die Übersetzungsarbeit weckte das Misstrauen von säkularen und kirchlichen Autoritäten, die die moderne russische Umgangs- und Literatursprache als profan erachteten und missbilligten, dass in der RBG auch nicht-orthodoxe Christen mitwirkten. Zudem hatte man nach dem antimonarchistischen Aufstand der Dekabristen 1825 Angst vor revolutionären und protestantischen Einflüssen, was dazu führte, dass die Übersetzungsarbeit 1826 eingestellt werden musste, die alttestamentlichen Teilübersetzungen verbrannt wurden, und das Neue Testament nur in Parallelausgabe mit dem kirchenslawischen Text verbreitet werden durfte. Das private Lesen der Heiligen Schriften galt als verdächtig, das Hören im Gottesdienst sollte ausreichen.

Doch nicht alle Geistlichen der orthodoxen Kirche waren gegen die Übersetzung. Philaret Drosow, der Metropolit von Moskau, hielt die Übersetzungsarbeit für die apostolische Pflicht. Im Privaten setzten einige Geistliche, wie der Professor Gerassim Pawski und Missionar Makari Glucharew, die Übersetzungsarbeit fort. Die britische Bibelgesellschaft konnte auch weiterhin biblische Schriften in verschiedenen Sprachen im Russischen Reich verbreiten, mit der Zeit auch das von ihr nachgedruckte russische Neue Testament.



Bibelkolporteurs mit russischen Neuen Testamenten, 1882. In der Mitte – I. Shidkow



Makari Glucharew (1787–1847) – Missionar der Altaier

Unter Zar Alexander II. wurde die Übersetzungsarbeit 1858 wieder aufgenommen, unter die Aufsicht der Synode der Russisch-Orthodoxen Kirche gestellt und von

dem Metropolit Philaret von Moskau, der bereits an der RBG beteiligt gewesen war, maßgeblich vorangetrieben. 1863 erschien das überarbeitete Neue Testament. Als Grundlage diente im Wesentlichen der Textus Receptus, auch wenn mit einigen Abweichungen. Für das Alte Testament gewährte die Synode die Übersetzung aus dem Masoretischen Text. Damit unterschied sich die neue russische Bibel grundsätzlich von der kirchenslawischen Übersetzung. Bei Eigennamen, Buchreihenfolge und den nichtkanonischen Büchern blieb jedoch die Septuaginta maßgebend.

Nach rund 60 Jahren Übersetzungsarbeit war damit die vollständige Bibel in modernem Russisch fertig. 1876 wurde sie mit Genehmigung der Synode für die private Lektüre gedruckt.

Die Synodabibel wurde bald nicht nur von Orthodoxen, sondern auch von Baptisten, Evangelischen und Katholiken verwendet. Ihr feierliches Russisch prägte die geistliche Sprache der evangelischen Erweckungsbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert und besitzt bis heute eine ähnliche kulturelle Wirkung wie die Lutherbibel im Deutschen. Sie zeigt aber zugleich auch einige Mängel auf, so wurden zahlreiche Worte nicht korrekt übersetzt, sondern ohne Übersetzung im griechischen Wortlaut übernommen oder dem Kirchenslawischen entlehnt, was die Lektüre heutigen Lesern erschwert.

Im 20. Jahrhundert entstanden einige weitere Ausgaben, die auf der Synodalausgabe beruhen. 1926 zum Beispiel erhielt Iwan Prochanow die Genehmigung für eine protestantische Bibel in der Sowjetunion, und 1939 wurde in Warschau eine Überarbeitung von Bernhard Götze herausgegeben. In der Sowjetunion wurden Bibeln nur in sehr eingeschränkten Auflagen gedruckt, doch ausländische Bibelgesellschaften schmuggelten große Mengen an russischsprachigen Bibeln in die Sowjetunion.

Keine Todesfurcht

*Denn für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn.
Sprüche 12,10a*



Im Sommer 1826 reiste Missionar Samuel Gobat, der spätere evangelisch-anglikanische Bischof von Jerusalem, im Auftrag der Englisch-Kirchlichen Missionsgesellschaft nach Abessinien, um dort das Evangelium zu verkündigen. Unterwegs auf dem Mittelmeer hatte er ein merkwürdiges Erlebnis, das wir ihn (gekürzt) mit seinen eigenen Worten erzählen lassen:

Nachdem ich mich auf der Insel Malta längere Zeit hatte aufhalten müssen, fand ich endlich ein Schiff, das nach Alexandrien fuhr und auf dem ich auch einen Platz bekam. Während ich nun dem Schiffsherrn das Geld bezahlte, flüsterten einige der umstehenden Leute ihm etwas ins Ohr, worauf dieser mir das Reisegeld wieder zurückgeben wollte.

„Ja, was habe ich denn verbrochen?“, fragte ich ihn. „Es wird mir eben gesagt, dass Sie einen sterbenden Malteser evangelisch gemacht haben“, erwiderte er mir darauf, „dass Sie also ein Ketzer sind. Ich fürchte, dass Sie auch auf dem Schiff meine Passagiere belästigen werden, und das kann ich nicht dulden.“

Ich beruhigte den Mann und versicherte ihm, dass ich alle Unannehmlichkeiten mit den Passagieren auf mich nehmen würde, worauf er meiner Mitfahrt keine weiteren Hindernisse in den Weg legte.

Auf dem Schiff befanden sich noch vier Offiziere, die aber ziemlich freundlich mir gegenüber waren. Nur einer, ein Spanier, war voller Hass gegen alles Religiöse, und zwar deswegen, weil er einmal einige Tage lang von der Inquisition seiner Heimat eingemauert gewesen war; bloß, weil man ein Neues Testament bei ihm gefunden hatte! Dabei hatte er noch gar keinen Blick hineingeworfen.

Sehr gehässig benahmen sich auch von Anfang an etwa ein Dutzend katholischer Pilger, die unter der Obhut und Führung eines Mönchs standen. Wenn sie mich sahen, schnitten sie mir Grimassen und wenn ich an ihnen vorbeiging, spuckten sie mich an. Deswegen zog ich mich möglichst in die Einsamkeit zurück und blieb in steter Gebetsgemeinschaft mit Gott, dessen Nähe ich auch ganz besonders erfahren durfte, so dass ich mich innerlich recht froh und glücklich fühlte.

In der Nacht unseres sechsten Reisetages nun wurde ich plötzlich durch lautes Geschrei und Wehklagen geweckt. Ich eilte auf das Deck und kam dabei an den vier Offizieren vorbei, die ganz starr vor Schreck vor ihrer Kajüte standen. Die Pilger aber und der Mönch lagen ausgestreckt auf dem Boden und stammelten totenbleich die Namen von Heiligen. Geschäftig und aufgeregte eilten die Matrosen umher. Ich fragte den

Steuermann, was denn los sei. Da vertraute er mir an, dass unten im Schiffsraum, nahe der Pulverkammer, ein Feuer ausgebrochen sei. (Wegen der griechischen Seeräuber musste man gut mit Schießpulver ausgestattet sein).

Nun war mir sofort die Gefährlichkeit unserer Lage klar, aber ich empfand nicht die geringste Todesfurcht. Ich wusste meine Seele ganz in der Hand meines Gottes und sagte mir immer wieder die Worte des Paulus vor, der auch in dieser Gegend Schiffbruch erlitten hatte: „Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn“ (Römer 14,8b). Ich versuchte auch einige tröstliche Worte aus der Bibel den Mitreisenden zu sagen, aber in ihrer entsetzlichen Todesangst hatten sie kein Ohr für mich. Gottlob gelang es, das Feuer zu löschen und wir konnten uns gegen Morgen noch etwas ausruhen.

Als ich dann zum Frühstück wieder das Deck betrat, fand ich die Gesellschaft mir gegenüber wie umgewandelt. Die Offiziere grüßten mich sehr höflich, die Pilger erhoben sich sogar, als ich kam und verbeugten sich respektvoll vor mir. Dann kam der Mönch auf mich zu und fragte mich in aller Bescheidenheit: „Signore, sagen Sie uns doch das Geheimnis, warum Sie letzte Nacht so ruhig und gefasst bleiben konnten, während wir schier vor Angst vergingen.“

Gerne legte ich nun Zeugnis ab von dem verborgenen Leben meiner Seele in Jesus Christus, der auch für mich dem Tod die Macht genommen hatte und dessen Verheißung ich mir im Glauben aneignen durfte: „... wo ich bin, da soll auch mein Diener sein“ (Johannes 2,26).

„Der Tod wäre für mich nur ein seliger Heimgang gewesen“, schloss ich meine Rede.

Von da an durfte ich meinen Reisegefährten offen und frei das Evangelium von Jesus Christus, dem Sünderheiland und Todesüberwinder, verkündigen und als wir sechs Tage später glücklich in Alexandrien ankamen, verabschiedeten sie sich alle in herzlicher Dankbarkeit und aufrichtiger Hochachtung von mir.

Diese Geschichte ist aus dem bei Samenkorn erschienenen Andachtsbuch „Der Missionsstorch“ entnommen. Das Andachtsbuch lädt Kinder und Jugendliche von Juli bis September zu täglichen Geschichten ein. Sie zeigen die wunderbaren Wege Gottes mit den Menschen. Ein Lese- und Vorlesebuch für den täglichen Gebrauch.



Besuch einer Kindergruppe bei Aquila

Am 21.04.2026 hatten wir mit unserer Kindergruppe die Gelegenheit, das Hilfskomitee Aquila zu besuchen. Ziel des Besuchs war es, bei anstehenden Arbeiten mitzuhelfen und gleichzeitig einen Einblick in die Arbeit des Hilfskomitees zu bekommen. Unsere Gruppe bestand aus 29 Kindern im Alter von 12 bis 13 Jahren.

Zu Beginn führte uns Andreas Penner an einem Modell eines sowjetischen Arbeitslagers in die Geschichte der Christenverfolgung ein. Anhand dieses Modells veranschaulichte er den Kindern eindrücklich die harten, menschenunwürdigen und beengten Bedingungen, unter denen die Insassen dort leben mussten. Besonders die Erzählungen und Hintergrundinformationen machten die Geschehnisse greifbarer, denn einige Vorfahren der Kinder waren selbst von Verfolgung und Lagerhaft betroffen.

Im Anschluss an diesen kurzen geschichtlichen Exkurs wurde mit der praktischen Arbeit begonnen. Während die eine Gruppe bei der Herstellung des wortlosen Büchleins mitarbeitete, unterstützte die andere im Lager. Dort wurden Kleiderspenden ausgepackt, sortiert und für den Weitertransport in Kartons verpackt. Zudem konnten einige Fahrräder für den Versand vorbereitet werden.



Den Abschluss des Abends bildete eine gemeinsame Mahlzeit. Während des Essens wurden einige Exponate mit bewegenden Geschichten aus einer Zeit vorgestellt, in der das Bekenntnis zum christlichen Glauben oft mit großen persönlichen Opfern verbunden war. Die Kinder wurden ermutigt, sich bewusst die Frage zu stellen, wo sie stehen – auf der Seite Jesu oder nicht. Nur wer diese Entscheidung getroffen hat, kann auch in schwierigen Zeiten entschieden auf der Seite Jesu stehen.

Der Besuch hat bei den Kindern einen sehr positiven Eindruck hinterlassen. Besonders die Verbindung von praktischer Mitarbeit, historischen Einblicken und persönlichem Bezug machte den Abend zu einem wertvollen Erlebnis.



Einige Aussagen der Kinder:

Ist dir etwas von den Erklärungen und Berichten besonders in Erinnerung geblieben?

- Ich hätte nicht gedacht, dass so viel gespendet wird.
- Dass unsere Vorfahren unter der Verfolgung sehr gelitten haben.
- Das Straflager war sehr hart.
- Die Leute im Straflager hatten sehr wenig Platz.
- Dass die gläubigen Kinder die roten Sterne, die sie tragen mussten, weggeschmissen haben.
- Nicht alle haben es so gut wie wir, wir sollen dafür dankbar sein.
- Viele müssen für den Glauben leiden.
- Dass in den Arbeitslagern einige Uropas von Kindern aus unserer Gruppe waren.

Wie würdest du das Hilfskomitee Aquila beschreiben und was sind seine Aufgaben? Hast du etwas gelernt?

- Aquila ist groß.
- Es ist freiwillig.
- Ich denke, es macht Spaß, dort zu arbeiten.
- Das Hilfskomitee Aquila verkündet die frohe Botschaft und seine Aufgabe ist, anderen Menschen zu helfen.
- Mir ist nie wirklich bewusst gewesen, wie viel Arbeit dahintersteckt.
- Ich habe gelernt, dass man dem Nächsten helfen soll.



Beregowo, Ukraine

„Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn“ (1 Kor 15,58).

Liebe Freunde, wir grüßen euch in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus. Als Gemeinde in Beregowo (Transkarpatien) möchten wir euch herzlich für eure finanzielle Unterstützung bei der Durchführung unseres christlichen Kinderlagers danken. Die Teilnehmer waren Kinder aus sozial schwachen ungarischen Roma-Familien aus den Siedlungen Beregowo, Bejgan und Kosyno.

Durch Gottes Gnade durfte das Lager auch in diesem Jahr stattfinden. Zunächst waren wir uns nicht sicher, wie viele Kinder kommen würden. Doch am Ende nahmen sogar mehr Kinder teil als im Vorjahr. Es waren an den zwei Tagen jeweils etwa 80 Kinder anwesend. Darüber haben wir uns sehr gefreut und sind dankbar, dass die notwendige Unterstützung rechtzeitig zur Verfügung stand.



Das Thema des Lagers lautete: „Denn aus Gnade seid ihr errettet“ (Eph 2,8).

Jeder Tag begann und endete mit Gebet. Etwa 13 Mitarbeiter führten mit den Kindern Bibelstunden durch, vermittelten christliche Wahrheiten, veranstalteten Spiele und übten neue geistliche Lieder ein. Unser Wunsch war es, dass die Kinder nicht nur schöne Ferientage erleben, sondern auch die rettende Gnade Gottes kennenlernen.

Auch die Verpflegung war ein wichtiger Bestandteil des Lagers. Die Mahlzeiten wurden mit viel Liebe zubereitet, alle wurden satt, und die täglichen kleinen Überraschungen bereiteten den Kindern große Freude. Sie waren glücklich, dankbar und sehr zufrieden.



Wir sind dem Herrn dankbar, dass das Lager ohne Zwischenfälle durchgeführt werden konnte. Viele Mitarbeiter trugen dazu bei, dass die Kinder ein abwechslungsreiches Programm erleben durften.

Besonders bewegt uns, dass ihr uns trotz vieler anderer Einsatzmöglichkeiten nicht vergessen habt. Eure Unterstützung ist für uns eine große Ermutigung. Durch eure Hilfe konnten die Kinder



einige unbeschwerte Tage erleben, gute Gemeinschaft erfahren, Gottes Wort hören und die Liebe Christi praktisch kennenlernen.

Von Herzen danken wir euch allen für eure Anteilnahme und Unterstützung. Möge der Herr euch reich segnen, euch Kraft für euren Dienst schenken und die Arbeit des Hilfskomitee Aquila

weiterhin gebrauchen, um vielen Menschen zum Segen zu werden.

Mit herzlichem Dank und christlicher Liebe,

Ivan Dudla, Beregowo (Ukraine)

Projektnummer: 119-UA

Korolewo, Podwinogradowo, Ukraine

Wir grüßen euch, liebe Freunde, Mitarbeiter von Aquila und alle, die an der Organisation der Reise für die Lehrer beteiligt waren!

Für uns war es eine große Freude und ein Segen, eure Gemeinden zu besuchen und viele bekannte Brüder und Schwestern wiederzutreffen. Der Besuch der Schulen hat uns inspiriert, wir haben nützliche Ideen mitgenommen und sind voller Wunsch und Eifer, unseren Dienst zu verbessern.



Ebenso schön waren für uns die Besuche vieler wunderbarer Orte, gemeinsame Spaziergänge, Ausflüge, eure gastfreundlichen Häuser und die leckeren Bewirtungen ...

Wir haben so viel Liebe, Aufmerksamkeit und Fürsorge erfahren – dafür möchten wir euch von Herzen danken.

Diese Reise war eine große Unterstützung für uns. Wir haben erkannt, wie viele Mitarbeiter und Unterstützer hinter unserem Dienst in der Romaschule stehen.

Möge Gott euch segnen und euch mit seiner großzügigen Hand belohnen!

Mit Liebe und Dankbarkeit:

Die Lehrer der Schulen in Korolewo und Podwinogradowo!

Projektnummer: 20005-UA

Из моей домашней аптечки – Aus meiner Hausapotheke

Ernst Modersohn

Dieses „Rezeptbüchlein“ des bekannten Evangelisten und Seelsorgers Ernst Modersohn enthält 16 praktische Ratschläge für die Herausforderungen des Alltags.

Es richtet sich an Menschen in ganz gewöhnlichen Lebenssituationen, in denen wir uns nicht immer so gelassen und vernünftig verhalten, wie wir es gerne möchten.

Modersohns Ratschläge sind klar, verständlich und lebensnah formuliert.
Softcover, 64 Seiten



Поговори со мной – Sprich Du zu mir Dora Rappard

Die erste Auflage von Dora Rappards Andachtsbuch erschien 1919. Auch über 100 Jahre später hat es nichts von seiner Aktualität und Relevanz verloren, denn es gründet auf etwas, das über alle Zeiten hinweg relevant ist – das Wort Gottes.

Ideal für die gemeinsame Familienandacht.
Hardcover, 384 Seiten



ЗАВЕТ ЛЮБВИ – Bund der Liebe

Viktor Zander

Was macht eine Ehe wirklich stark? Warum zerbrechen manche Ehen, während andere im Laufe der Jahre tiefer und stärker werden?

In einer Zeit, in der die Ehe immer häufiger als vorübergehende Vereinbarung oder lediglich als Ausdruck von Gefühlen wahrgenommen wird, führt dieses Buch den Leser zurück zum biblischen Verständnis der Ehe. Viktor Zander beschreibt die christliche Ehe als einen Bund der Liebe, der von Gott selbst gestiftet wurde und auf Treue, Hingabe und Gnade beruht.

Dieses Buch ist nützlich für Ehepaare sowie für diejenigen, die sich auf die Ehe vorbereiten, für Geistliche, Seelsorger und alle, die Gottes Plan für Familie und Ehe tiefer verstehen möchten.

Hardcover, 285 Seiten



Projekt: Schriftenmission

In Deutschland zu beziehen bei:



Samenkorn e.V.

Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0

E-Mail: info@cvsamenkorn.de

Internet: www.samenkorn.shop

Synodale Übersetzung: Ausgabe nach B. Götze, in einer zeitgemäßen Überarbeitung Jubiläumsausgabe 2026



Die Bibel nach B. Götze

Mit Parallelstellen; mit Erläuterungen unter dem Text; mit fettgedruckten Versen; mit einem umfangreichen Anhang. Flexibler Einband, Kunstleder, Vier verschiedene Farben
Format 145 x 205 cm,
€ 34,90



Die Bibel nach B. Götze

Mit Parallelstellen; Erläuterungen unter dem Text; fettgedruckten Versen; einem umfangreichen Anhang. Flexibler Einband, Kunstleder, schwarz und braun, Reisverschluss, vergoldeten Schnittkanten, Lesebändchen
Format 145 x 205 cm
€ 59,90

Библия по Б. Геце

С параллельными местами; с подстрочными пояснениями к тексту; со стихами, выделенными жирным шрифтом; с обширным приложением. Гибкий переплет, искусственная кожа, черная и коричневая, с замочком, с позолоченным срезом, с закладкой
Формат 145 x 205 см
€ 59,90

Herzliche Einladung zum Missionstag AQUILA

Am 24. Oktober 2026

von 10:00 – 18:00 Uhr

Hilfe über Grenzen

Beiträge aus der Missionsarbeit der Gemeinden in
Moldau, Ukraine, Kasachstan, Usbekistan und Russland

Christliche Brüdergemeinde Grünberg
Industriestraße 3, 35305 Grünberg-Queckborn

Erscheint im Oktober 2026: Die Neuausgabe der Götze Bibel in verschiedenen Ausgaben!

Für Missionsprojekte: Verteilbibel



Die Bibel nach B. Götze
Mit Parallelstellen; mit Erläuterungen unter dem Text;
mit fettgedruckten Versen; mit einem umfangreichen Anhang.
Flexibler Einband, hell
Format 145 x 205 cm
Nr. 894425 | 14,90 €

Staffelpreis
ab 20 Stück | 13,50 €



Die Bibel nach B. Götze
Mit Parallelstellen; mit Erläuterungen unter dem Text;
mit fettgedruckten Versen; mit einem umfangreichen Anhang.
Hαρδοχωερ, Κυνστέλεδερ, σχηωαρζ
Format 145 x 205 cm
Nr. 894410 | € 19,90

Mit Schreibrand



Die Bibel nach B. Götze
Mit Parallelstellen; mit Erläuterungen unter dem Text;
mit fettgedruckten Versen; mit einem umfangreichen Anhang.
Hαρδοχωερ, Κυνστέλεδερ, σχηωαρζ, μετ Pανδ φ□ρ Νοπ-
ζεν Format 170 x 245 cm
Nr. 894421 | € 49,90

Echtleдераusgabe



Die Bibel nach B. Götze
Mit Parallelstellen; mit Erläuterungen unter dem Text;
mit fettgedruckten Versen; mit einem umfangreichen Anhang.
Λεδερυμσχηλαγ, σχηωαρζ, μετ Ρεισπερσχηλυσσ,
μετ περγολδετεν Σχηνιτταντεν, μετ Λεσεβ□νδχηεν
Format 145 x 205 cm
Nr. 894411 | € 79,90

Gebetsanliegen

Lob und Dank

- für die Gabe des Gebets (S. 4–6)
- dass Gott Kraft, Ausdauer und Bewahrung auf der Pfingstreise durch Kasachstan geschenkt hat (S. 7)
- dass Gott in jedem Volk wirkt und seine Mitarbeiter hat (S. 8–11)
- für die vielen gespendeten medizinischen Güter, die in der Ukraine eingesetzt werden (S. 8–11)
- für die vielen Besucher in der Gemeinde Nikopol (S. 8–11)
- dass es ein großes Tauffest mit 52 Täuflingen in Korolewo gab (S. 8–11)
- für das Containerlager und die damit verbundene neue Kraft im Dienst an Invaliden in der Ukraine (S. 12)
- dass viele treue Dienste im Hintergrund getan werden (S. 13)
- für die Hoffnung, die wir Christen über den Tod hinaus haben (S. 32)
- dass Kinder einen Einblick in die praktische Arbeit bei Aquila bekommen haben (S. 33)
- dass weitere christliche Literatur veröffentlicht werden konnte (S. 35)

Bitte und Fürbitte

- dass unser Dienst von Gebet getragen wird (S. 4–6)
- dass der zu Pfingsten ausgestreute Samen Frucht bringt (S. 7)
- dass der Krieg die Menschen in der Ukraine suchend werden lässt (S. 8–11)
- um Hilfe zur rechten Zeit und am rechten Ort durch das neue Containerlager (S. 12)
- um Möglichkeiten für den Bau eines Versammlungssaales im Freizeitlager „Christianin“ in Moldawien (S. 13)
- um die Verbreitung des Wortes Gottes (S. 14–31)
- für Freimut und Mut zum Zeugnis in der Mission (S. 32)
- für praktische Helfer im Dienst (S. 33)
- dass die Unterstützung der Gemeinde- und Missionsarbeit im Ausland weiter durch Literatur, Einsatzgruppen, Hilfsgruppen und finanzielle Mittel funktioniert (S. 33–34)
- dass die gedruckten Bücher die Leser ermutigen und segnen (S. 35)



Synodale Übersetzung: Ausgabe nach B. Götze,
in einer zeitgemäßen Überarbeitung
Jubiläumsausgabe 2026



Библия по Б. Гётце

С параллельными местами; с подстрочными пояснениями к тексту; со стихами, выделенными жирным шрифтом; с обширным приложением.

Гибкий переплет, искусственная кожа, Четыре разных цвета

Формат 145 x 205 см,

€ 34,90

Liebe Missionsfreunde!

Um eine gezielte Spende leichter möglich zu machen, haben wir manche Artikel mit Projektbezeichnungen versehen. Diese kann dann im Verwendungszweck angegeben werden.

Bei ausreichender Deckung der einzelnen Projekte behalten wir uns vor, die entsprechende Spende in ein ähnliches Projekt zu investieren.

Wir wünschen euch Gottes Führung in diesem Vorhaben!

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN

D E 7 6 4 8 0 5 0 1 6 1 0 0 4 4 1 1 2 4 8 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen

S P B I D E 3 B X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)